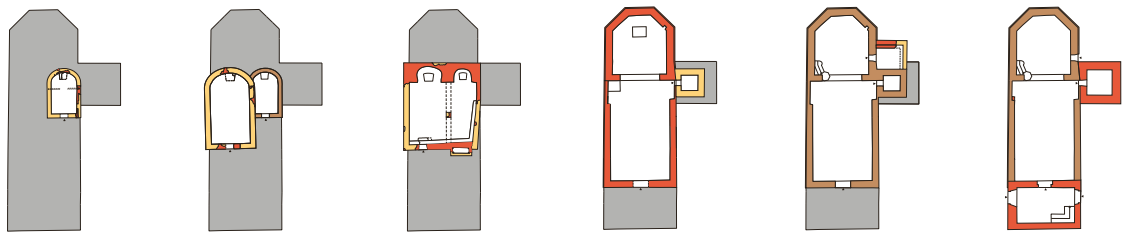


# DIE KIRCHEN VON TAMINS



Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen  
in der evangelisch-reformierten Kirche

Mit Beiträgen von Ursina Jecklin-Tischhauser (Malerei)

Yves Mühlemann (Münzen)

Brida Pally, Hans Seifert (archäologischer Befund, Konzeption und Umsetzung Pläne)

# Impressum

## Titelbild

Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Übersicht zu den sechs Bau-/Umbauphasen der Kirche.

## Impressum

Herausgeber  
Amt für Kultur  
Archäologischer Dienst Graubünden (ADG)

Lektorat und Redaktion  
Ursina Jecklin-Tischhauser, Mathias Seifert

Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung  
Gaudenz Hartmann

Belichtung und Druck  
Südostschweiz Presse und Print AG, Chur

© bei ADG und den AutorInnen  
Chur 2012

# Inhalt

Vorwort		5
1.	Tamins, ein kleiner Ort mit grosser Vergangenheit	6
2.	Die evangelisch-reformierte Kirche	8
2.1.	Lage	8
2.2.	Schriftliche Quellen	8
2.3.	Bildliche Quellen	9
3.	Die Renovation in den Jahren 2010/2011	12
4.	Umfang der archäologischen Untersuchungen	13
5.	Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen	14
5.1.	Älteste Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte	14
5.2.	Die Bauentwicklung der Kirche im Überblick (Bau 1 bis Bau 6)	15
5.3.	Der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert (Bau 1)	17
5.4.	Die Doppelkirche aus dem 12./13. Jahrhundert (Bau 2)	18
5.5.	Die Stifterkirche aus der Zeit um 1300 (Bau 3)	19
5.6.	Ausmalung und Innenausbau	24
5.7.	Der Neubau des Chores im Jahr 1494 (Bau 4a)	24
5.8.	Umbauten in der Reformationszeit (Bau 4b)	27
5.9.	Umbauten der Neuzeit (Bau 5 und Bau 6)	27
6.	Die Wandmalereien der Rhäzünser Meister	31
7.	Die neuzeitlichen Grabfunde	38
8.	Die Münzen	40
9.	Die Kirchengeräte	42
	Abkürzungen/Abbildungsnachweise	45



# Vorwort

In seiner 1976 erschienenen Schrift *Die Taminser Kirche* hat der ortsansässige Lehrer und Geschichtsforscher Felix Jörimann vermutet, dass auf dem *Chirchabühel* bereits im Hochmittelalter eine Kirche stand, also lange vor der ersten Erwähnung im 15. Jahrhundert. Die Urkunden und weiteren schriftlichen Quellen des Kirchenarchives, die allenfalls Auskunft gegeben hätten, waren beim Dorfbrand im Jahr 1799 zum grössten Teil vernichtet worden. Weitsichtig machte er neue Erkenntnisse zu früheren Bauten allein von Ausgrabungen inner- und ausserhalb der bestehenden Kirche abhängig. Über dreissig Jahre musste sich Felix Jörimann und mit ihm alle Interessierten gedulden, bis ihrer Neugier Genüge getan werden konnte. Im Jahr 2009 stand die Renovation der Kirche an, bei der erstmals bauliche Eingriffe im Boden einen Blick in die Vergangenheit des Gotteshauses ermöglichten. Der Archäologische Dienst Graubünden konnte in der Frist von nicht ganz fünf Monaten die Überreste aller vorher errichteten Kirchen freilegen und dokumentieren. Dank den neu gewonnenen Erkenntnissen der Archäologie kann die Baugeschichte der Taminser Kirche nun mit den Kapiteln bis zu den Anfängen zurück ergänzt werden. An vorliegende Schrift, welche eine zusammenfassende Übersicht zur Bauentwicklung der Kirche abgibt, ist der Dank an die Kirchgemeinde und die Bevölkerung von Tamins gebunden, welche durch ihr grosses Interesse die archäologischen Untersuchungen vom Anfang bis zum Ende unterstützt haben.

Urs Clavadetscher setzte sich als Kantonsarchäologe mit viel Verhandlungsgeschick bei der Kirchgemeinde und dem Architekten für die Belange der Untersuchungen ein. Ohne motiviertes Ausgrabungs- und Dokumentationsteam wäre die Durchführung der Ausgrabungen in der zur Verfügung stehen-

den, kurzen Zeit nicht möglich gewesen. Der Grabungsleiterin Brida Pally und dem Grabungstechniker Hans M. Seifert sei für ihre Akribie, Hartnäckigkeit und Effizienz bei der Entschlüsselung der bauarchäologischen Zeugnisse und der anschliessenden Auswertung, Konzeption und zeichnerischen Umsetzung der Ergebnisse gedankt. An den Detailuntersuchungen und der Dokumentation vor Ort waren im Weiteren beteiligt: Roger Bruder, Heike Brunner, Joe Buchli, Matthias Buchli, Duri Camenisch, Claudio Caprez, Nesina Grüter, Ruedi Hänny, Ursula Morell, Soňa Rexová, Marcel Schneebeli, Christian Simonett, Andreas Stähler, Gabriel Strässle und Barbara Vitoriano. Auch ihnen wird an dieser Stelle für ihren Einsatz der Dank ausgesprochen.

Wie so oft in Graubünden konnte der Archäologische Dienst auch in Tamins auf die sach- und fachkundige Diskussion durch Hans-Rudolf Sennhauser und Kathrin Roth-Rubi zählen. Ihr profundes Wissen und ihre langjährige Erfahrung haben einmal mehr zur Klärung offener Fragen und zur Erweiterung unserer Kenntnisse geführt.

In den Händen des Schreibenden lag es schliesslich, die Ergebnisse zu sammeln und in Wort und Bild zu einem Ganzen zu fügen.

Mathias Seifert

# Tamins, ein kleiner Ort mit grosser Vergangenheit

Die Gemeinden des Kantons Graubünden, in denen archäologische Fundstellen von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter nachgewiesen sind, lassen sich an einer Hand abzählen. Neben Chur, Mesocco und St. Maria i. C. zählt seit dem Jahr 2010 auch Tamins zu dieser illustren Runde. Bei Aushubarbeiten für die Wasserzuleitung zum neu erbauten Hof bei Crestis auf der Rheinterrasse südöstlich des Dorfes wurde auf dem anstehenden Rheinschotter eine Handvoll Geräte und Abschläge aus Bergkristall und Feuerstein entdeckt, die von einem Rastplatz mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammlerinnen aus dem Zeitraum zwischen 7000 und 6000 v. Chr. zeugen (Abb. 1). Am gleichen Ort sind auch Siedlungsreste der Jungsteinzeit – als die Menschen bereits sesshaft waren, Viehzucht betrieben und Getreide anbauten – zum Vorschein gekommen. Am Abhang der höher gelegenen Terrasse von Crestis konnten bereits in den Jahren 1979/80 Funde und Strukturen dieser Epoche dokumentiert werden.<sup>1</sup> Aufgrund der Verzierungen an den Tongefässen sind bis in die Südtäler reichende Verbindungen schon für die Jungsteinzeit (6000–2200 v. Chr.) anzunehmen. Die weit ausstrahlenden Kontakte erklären sich nicht zuletzt mit der idealen Lage von Tamins am Zusammenfluss von Hinter- und Vorderrhein und am Kreuzungspunkt der in alle vier Himmelsrichtungen verlaufenden Wege über die Pässe des Julier, San Bernardino, Oberalp, Lukmanier und Kunkels. Die jüngste Entdeckung zur Jungsteinzeit auf Taminser Boden ist im Oktober dieses Jahres gemacht worden. Bei den Erdarbeiten zur Quartiererschliessung südlich der Kantonsstrasse konnten in einer Geländemulde Herstellungsabfälle der Steinbeilproduktion und Tonscherben aus der Zeit um 3000 v. Chr. geborgen werden.

Für die Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) fehlt bisher der Nachweis der Besiedlung, es ist

aber davon auszugehen, dass auch in dieser Epoche, in der das wertvolle Kupfer-Metall im Alpenraum gewonnen und bis ins Mittel- land verhandelt wurde, auf dem Gebiet von Tamins ein Dorf gestanden hat.

In den Lichtschein der schriftlich überlieferten Völker der Kelten im Norden und der Etrusker im Süden tritt Tamins in der Eisenzeit (800–15 v. Chr.). Der in den 1960er Jahren entdeckte Urnenfriedhof am Südfuss des Kirchhügels hat einen ausserordentlichen Bestand an Keramikgefässen erbracht.<sup>2</sup> Die Formen und Verzierungen der Gefässe, die nur im Alpenrheintal verbreitet sind, konnten hier erstmals studiert und beschrieben werden. Deshalb wurde der Fundort Tamins als namengebend für die eisenzeitliche Kulturgruppe Nordbündens ins Vokabular der europäischen Archäologie aufgenommen!

Aus römischer Zeit (15 v. Chr.–500 n. Chr.) sind nach schriftlicher Überlieferung der 1930er Jahre Mauern am südseitigen Fuss des Kirchhügels zum Vorschein gekommen. Die damalige Dokumentation lässt keine Schlüsse zur Art der römischen Gebäude zu. Die Steinbauten, die anhand des damals geborgenen Fundbestandes ins 1. und 2. Jahrhundert datieren, lassen auf einen nicht unbedeutenden Ort schliessen.

Das Gelände, das bereits in der Eisenzeit als Friedhof benutzt worden war, diente dann in spätrömischer Zeit wieder als Begräbnisort. Bestattet wurde auf diesem Friedhof bis ins Frühmittelalter.<sup>3</sup> Unter den jüngsten Gräbern ragt jenes eines germanischen Kriegers heraus, der in der Zeit um 530 samt Langschwert, Hiebmesser und Speer begraben worden war und vielleicht den Posten des von den Franken (Merowinger) eingesetzten Verwalters und Aufsehers an diesem für die Kontrolle der Handelswege wichtigen Knotenpunkt besetzte. Mit den

- 1 PRIMAS MARGARITA: Archäologische Untersuchungen in Tamins GR – Die spätneolithische Station «Crestis». JbSGUF 62, 1979, 13–27.
- 2 CONRADIN ELSA: Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins – Unterm Dorf in Graubünden. JbSGUF 61, 1978, 65–155.
- 3 SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER GUDRUN: Churrätien im Frühmittelalter aufgrund der archäologischen Funde. Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 26. München 1980. 58–61.

jüngsten Gräbern verschwinden die archäologischen Zeugnisse im Dunkel der nachantiken Epoche, für die in ganz Graubünden Befunde und Funde deutlich spärlicher gestreut sind als in den vorangehenden Zeiten. Aus der Blütezeit der karolingischen und ottonischen Herrschaft vom 9. bis 11. Jahrhundert sind weder schriftliche Quellen noch archäologische Funde zu Tamins bekannt. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint der mittelalterliche Name *Tumenne* für Tamins erstmals in einer Urkunde des Churer Domkapitels.

Gemeindegebiet ab der Jungsteinzeit ohne längere Unterbrüche, aber an verschiedenen Orten, gesiedelt worden ist.

Obwohl Belege zur Taminser Geschichte in den 8000 Jahren zwischen dem ältesten Jägerlager und den ersten schriftlichen Quellen nur für kurze Zeitabschnitte erscheinen, ist davon auszugehen, dass auf dem

**Abb. 1:** Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen auf Taminser Boden. Blick gegen Nordwesten.





# Die evangelisch-reformierte Kirche

## Lage

Die Topographie der Gemeinde Tamins ist geprägt durch die wallartig abgelagerten Schuttmassen des Taminser Bergsturzes, der sich im 8. Jahrtausend v. Chr. ereignet hat, und den darüber abgelagerten Schottern des Vorderrheins<sup>4</sup> (Abb. 1). Das Dorf liegt spätestens seit dem Mittelalter eingebettet in die Mulde zwischen dem Bergfuss und den Bergsturzhängeln im Süden, Norden und Osten. Die evangelisch-reformierte Kirche steht auf dem zum Rhein hin in die Ebene vorspringenden, allseitig steil abfallenden Hügel (Abb. 2). Das mehr oder weniger ebene Plateau misst heute knapp 20 000 Quadratmeter und ist das Ergebnis von mehrfach durchgeführten Planierungsmassnahmen, welche die ursprüngliche Topographie der Hügelkuppe weitgehend verunklärt haben.

Die geostete Kirche steht am Nordostrand des Hügels, der heutige Friedhofbereich nimmt die westliche Hälfte des Hügelplateaus ein. Zu den steilen Abhängen hin umgrenzt eine Umfassungmauer das Kirchenareal. Der Zugang vom Dorf erfolgt über einen von Norden her hinauf führenden Weg, der sich auf etwa halber Höhe gabelt, um den direkten Zugang in die Kirche oder jenen über das Friedhofareal zu ermöglichen.

Am heute bestehenden Kirchenschiff, Chor und Turm sind Elemente unterschiedlicher Zeit- und Stilrichtungen zu erkennen. Als ältester Teil ist unzweifelhaft der polygonale gotische Chor fassbar. Das schlichte, langrechteckige Schiff ist durch moderne Stilformen überprägt, am mächtigen Kirchturm aus dem frühen 20. Jahrhundert sind Elemente der Romanik und Gotik aufgenommen worden.

## Schriftliche Quellen

Der Kunsthistoriker Erwin Poeschel hat in den 1940er Jahren die Quellen zur Kirche von Tamins zusammengetragen. Die Kirche erscheint im Vergleich zu den Gotteshäusern an anderen Orten spät in den schriftlichen Zeugnissen. Beurkundet ist für das Jahr 1459 die Ablösung der Kirchgemeinde von der Pfarrei Trins, d. h. ein Gotteshaus muss damals bereits eine Zeit lang bestanden haben. Bis zur Reformation, der die Gemeinde 1540 beitrug, sind als Patrone mit eigenem Altar die Heiligen Felix und Johannes der Täufer genannt. Der Hochaltar hat dank der Rettung in die Kirche St. Georg von Rhäzüns den reformatorischen Bildersturm überstanden. Der Abbruch des gemauerten Altarblockes ist im Taminser Jahrzeitbuch für das Jahr 1546 festgehalten: *Item im jar, do man zalt M CCCCC XXXXVI jar im ersten tag häwet sind die altar in der kyrchen zu Thomins us dem boden abbrochen worden, mit wissen und willen einer gantzen gmaind zu Thomins...*

Überliefert oder am Kirchenbau ablesbar sind Umbauten für die Jahre 1494 (Chor), 1840 (Schiff), 1899 (Turm) und 1920 (Schiff). Ein Turm muss bereits im 16. Jahrhundert gestanden haben, für das Jahr 1559 ist der Einbau einer Uhr schriftlich belegt.

In den 1950er Jahren wird die Kirche ans elektrische Netz angeschlossen.<sup>5</sup> Der Holzofen wird durch einen elektrischen ersetzt, das Geläut wird ebenfalls elektrifiziert. Zwischen 1974 und 1976 wird die Kirche innen und aussen einer umfassenden Renovation unterzogen, die Vorhalle aus dem 19. Jahrhundert erfährt dazumal eine Neugestaltung. 1979 ist die Renovation des mächtigen Turmes an der Reihe, dem dabei auch ein neuer Helm aufgesetzt wird.

4 VON POSCHINGER ANDREAS/  
HAAS ULRICH: Der Flimser  
Bergsturz als Staudamm. In:  
Bulletin für angewandte  
Geologie 10/1, 2005, 35–46.  
5 JÖRIMANN FELIX: Die Taminser  
Kirche. 1976.



### Bildliche Quellen

Die imposante Lage der Kirche hat Maler und Fotografen immer wieder zu bildlichen Darstellungen angeregt. Diese ermöglichen es uns, die baulichen Veränderungen in den letzten 300 Jahren zu erkennen (Abb. 3). Die ältesten Abbildungen, ein Kupferstich und ein Ölgemälde, stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Merkmale der Gotik an Schiff und Chor sind auf beiden Bildern sichtbar. Auf dem Kupferstich vermeint man am Turm über dem obersten Geschoss aus Holz ein Pyramidendach zu erkennen. Sicher zeigt er nicht mehr den gotischen Zustand, da der Turm nach dem Brand von 1692 renoviert worden war. Das Ölgemälde zeigt bereits die markanten Wimperge (Dreiecksgiebel), es handelt sich vermutlich um eine spätere Darstellung des Turmes. Auf dem Gemälde ist auch deutlich die Umfassungsmauer mit dem Tor zu sehen, die auf dem Stich in dieser Form noch fehlt. Ein Abbild des gleichen Zustandes aus der Nähe vermittelt die Lithografie von Heinrich Zollinger, entstanden um 1830. Das schlichte Kirchenschiff mit den zwei hohen Rundbogenfenstern ist gegenüber den älteren Darstellungen unverändert. An der Westseite lehnt über dem Eingang ein Pultdach, darüber spendet ein Rundfenster, ein sogenanntes Ochsenauge, dem Innenraum zusätzliches Licht. Die Umfassungsmauer ist aufgrund der unregelmässigen Silhouette nicht im besten Zustand, die mit drei Zinnen bekrönte Toranlage hingegen macht einen gepflegten Eindruck.

Die nicht sehr vorteilhaften Proportionen der Kirche nach der Verlängerung des Schiffes im Jahr 1840 bleiben auf der ersten Fotografie von 1898 nicht verborgen. Das niedere Schiff mit dem wenig geneigten Satteldach und dem Chor, der sich nicht durch eine geringere Breite absetzt, lässt

die Kirche aus der Ferne plump wirken. Der verhältnismässig niedere Turm verstärkt diesen Eindruck. Im Jahr 1899 verlangte der Kauf eines grösseren Geläutes nach dem Bau eines neuen Turmes. Das Turmgeviert aus dem 16. Jahrhundert wurde vom Architekten Emanuel von Tschärner aus Chur vollständig abgebrochen und durch einen grösseren, etwa doppelt so hohen Bau ersetzt. Die Fotografie aus der Bauzeit legt eindrücklich Zeugnis der damaligen Arbeiten ab (Abb. 3, 1899). Ausser am viergeschossigen Turm sind mit den bossierten Eckquadern, dem groben Mauerwerk und den spitzbogigen Masswerkfenstern Stilelemente der Romanik und Gotik verbunden worden. Das oberste Geschoss mit dem Turmhut übernimmt die Form des ins 18. Jahrhundert zurück reichenden Vorgängers mit den Wimpergen an allen vier Seiten.

Auf einem Foto aus dem Jahr 1908 kommt das unausgeglichene Grössenverhältnis zwischen dem neu gebauten Turm und dem gedrungenen Kirchenschiff deutlich zum Ausdruck. Im Jahr 1920 wird diese Disharmonie baulich korrigiert. Im Zuge der Renovation im Innern wird das Schiff aufgestockt und mit einem höheren und steileren Dach versehen. Die jüngsten Fotos der Jahre 1923–2011 aus der Vogelperspektive zeigen mit aller Deutlichkeit, wie der Kirchenbau nach diesem letzten grossen baulichen Eingriff an Eleganz gewonnen hat.

**Abb. 2:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Die Kirche mit dem Friedhof aus der Vogelperspektive. Aufnahme 2011.



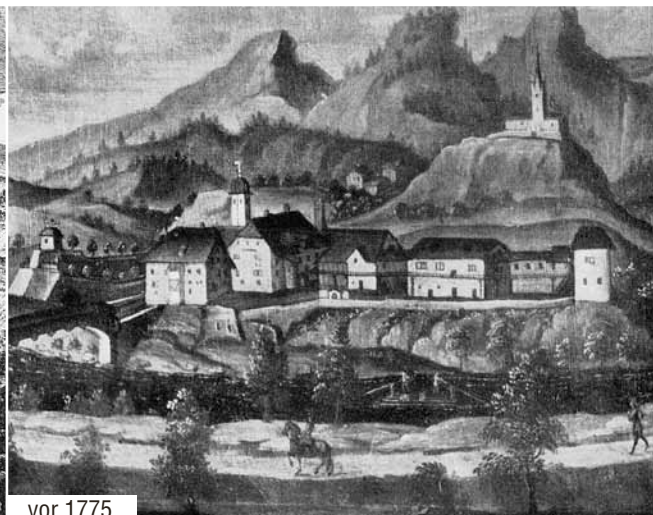
## Die evangelisch-reformierte Kirche

**Abb. 3:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Historische Bildquellen (Stiche, Zeichnungen, Fotografien)

**1750/1760:** Johann Caspar Ullinger. Prospect von Reichenau in der Pfarr Thamyns in Pünten, bey dem Zusammenfluss des Vorder- und Hinter Rhyns. Kupferstich/Radierung. 24.3x15.1cm. Blick gegen Norden.



1750/1760



vor 1775

**Vor 1775:** Maler unbekannt, Ölgemälde verschollen. Format unbekannt. Blick gegen Norden.

**Vor 1840:** Heinrich Zollinger. Gegend der Vereinigung des Vorder- und Hinter-Rheins mit Bezeichnung der Gebirge. Litho, Tondruck. 23x10.7cm. Blick gegen Nordosten.



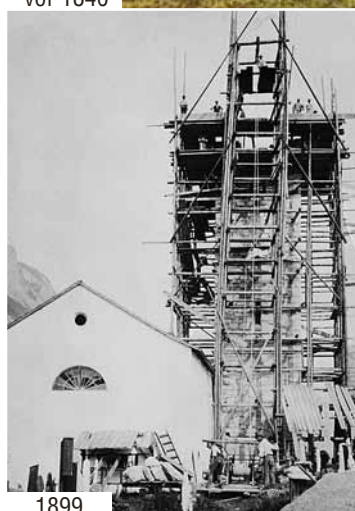
vor 1840



1898

**1898:** Fotograf unbekannt. Tamins. Ansichtskarte. 23.1x17.4cm. Blick gegen Südosten.

**1899:** Fotograf unbekannt. Neubau Kirchenturm. 16x22.7cm. Blick gegen Osten.



1899



1905

**1905:** Johann Christian Pötter oder Carl Lang. Tamins nach dem Dorfbrand vom 19. September 1905. Fotografie. 17.4x12.8cm. Blick gegen Süden.



## Die evangelisch-reformierte Kirche



1906



1908

**1906:** Johann Rudolf Rahn. Tamins, 8. August 1906. Zeichnung. 18.7x14.2cm. Blick gegen Süden.

**1908:** Verlag Ötli. Partie aus Tamins bei Reichenau. Ansichtskarte. 13.6x8.7cm. Blick gegen Südosten.

**1920:** Fotograf unbekannt. Umbau der Kirchendächer von Schiff und Chor. 12.2x16.8cm. Blick gegen Osten.



1920



1923

**1923:** Fotograf unbekannt. Tamins. Ansichtskarte. 13.9x9cm. Blick gegen Südosten.

**1924:** Fotograf unbekannt. Tamins und die evangelisch-reformierte Kirche. Luftbildaufnahme. 13.9x8.8 cm. Blick gegen Nordwesten.



1924



2011

**2011:** Fotografie ADG. Tamins und die evangelisch-reformierte Kirche. Blick gegen Südwesten.

Mathias Seifert

# Die Renovation in den Jahren 2010/2011

Im Jahr 2009 genehmigte die Kirchgemeinde eine umfassende Renovation und Sanierung der Kirche. Dabei sollte auch der Kirchenraum in der Ausstattung den heutigen Bedürfnissen der Gemeinde angepasst werden. Mit der Trockenlegung des Bodens und einem neuem Heizsystem galt es, die Feuchtigkeit, die das Mauerwerk und die Bankfelder schädigte, auszutreiben. Hand in Hand mit den baulichen Massnahmen war die Renovation der Bemalung im Innern und an den Fassaden sowie die Instandstellung der Kirchenfenster geplant. Da die Vorstellungen der Bauherrschaft und des Architekten Beat Buchli auf der einen und der Denkmalpflege Graubünden auf der anderen Seite betreffend der Renovation/Restaurierung nicht unter einen Hut zu bringen waren, verzichtete die Kirchgemeinde schliesslich auf kantonale Beiträge und auf die amtliche Begleitung der Arbeiten.

Dank grosszügigen Spenden aus der ganzen Schweiz konnte zusammen mit den Eigenmitteln dennoch der notwendige Betrag von knapp einer Million Franken aufgebracht werden.

Nach elf Monaten waren die Arbeiten abgeschlossen. Das Ergebnis der baulichen Massnahmen, einerseits die Renovation und Sanierung der Kirchenräume, andererseits die Neugestaltung von Chor und Schiff kann als gelungenes Werk der Gemeinschaft von Architekt, Bauherrschaft und Restaurator (Ivano Rampa) in respektvollem Umgang mit dem Bestehenden gefeiert werden. Im Frühjahr 2011 wurde die Kirche mit einem festlichen Anlass unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung aus Tamins, Bonaduz und Rhäzüns wieder geöffnet.

Die archäologischen Arbeiten, die sich mehrheitlich auf Untersuchungen im Boden des Schiffes, des Chores und auf einzelne

Stellen an der Aussenseite der Kirche konzentrierten, dauerten vom 28. Mai bis zum 3. September 2010, also insgesamt 18 Wochen. Gearbeitet wurde mit einem Team von durchschnittlich fünf Personen. Die Mauerbefunde und archäologischen Strukturen sind in massstäblichen Plänen und mit Fotografien dokumentiert worden. Das Fundgut, die grosse Masse machen Bruchstücke von bemaltem und unbemaltem Verputz aus, sind im Depot des Archäologischen Dienstes archiviert.

Nicht betroffen von Bodeneingriffen durch das Bauvorhaben oder die Archäologie waren die 1840 erbaute Eingangshalle an der Westseite und der 1899 errichtete Turm.

**Abb. 4:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die Bänke, der Holzboden und das Täfer an der Nord- und Südwand des Kirchenschiffes sind ausgebaut. Blick gegen Westen.





# Umfang der archäologischen Untersuchungen

Mathias Seifert

Als erste bauliche Massnahmen wurden im Schiff und im Chor die Brusttäfer ausgebaut und die Bänke sowie die darunter liegende hölzerne Bodenkonstruktion, welche Schäden durch Fäulnis aufwies, entfernt (Abb. 4). Der mit Steinplatten ausgelegte Mittelgang wurde nicht abgebaut, da dessen Zustand als gut bewertet wurde. An Grabungsflächen in der Kirche standen damit die Bereiche im Chor und nördlich und südlich des Mittelganges des Schiffes für die archäologischen Untersuchungen zur Verfügung, insgesamt etwa 130 Quadratmeter. Da für den neuen Bodenaufbau mit der Dämmschicht aus Schaumglas (Misapor) und der darauf gesetzten Betonplatte mit einer Mächtigkeit von 40 cm gerechnet wurde (Abb. 6), waren ursprünglich keine tiefer greifenden Abklärungen geplant. Während der Untersuchungen zeigte es sich dann aber, dass zum Verständnis einzelner Befunde und zur Bestimmung von Koten (Bauniveaus, Böden, Mauerfundamente) in einzelnen Zonen unter diese Höhe gegraben werden musste. Nach Abschluss der Grabungen wurden die entsprechenden Sondagen mit Sand aufgefüllt (Abb. 5).

Für Entwässerungsleitungen wurden an der Nord- und Südseite drei ca. 80 cm breite, an den Hügelrand führende Gräben angelegt, in denen ergänzende Beobachtungen zu Schicht- und Mauerbefunden möglich waren (Abb. 7). Zusätzliche Sondagen zur Klärung gezielter Fragestellungen wurden am Fusse der Nordfassade und an der Südseite des Chores ausgeführt.



**Abb. 5:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen werden die Sondiergräben und freigelegten Mauern der Vorgängerkirchen zur Sicherung mit Sand eingedeckt. Blick gegen Osten.

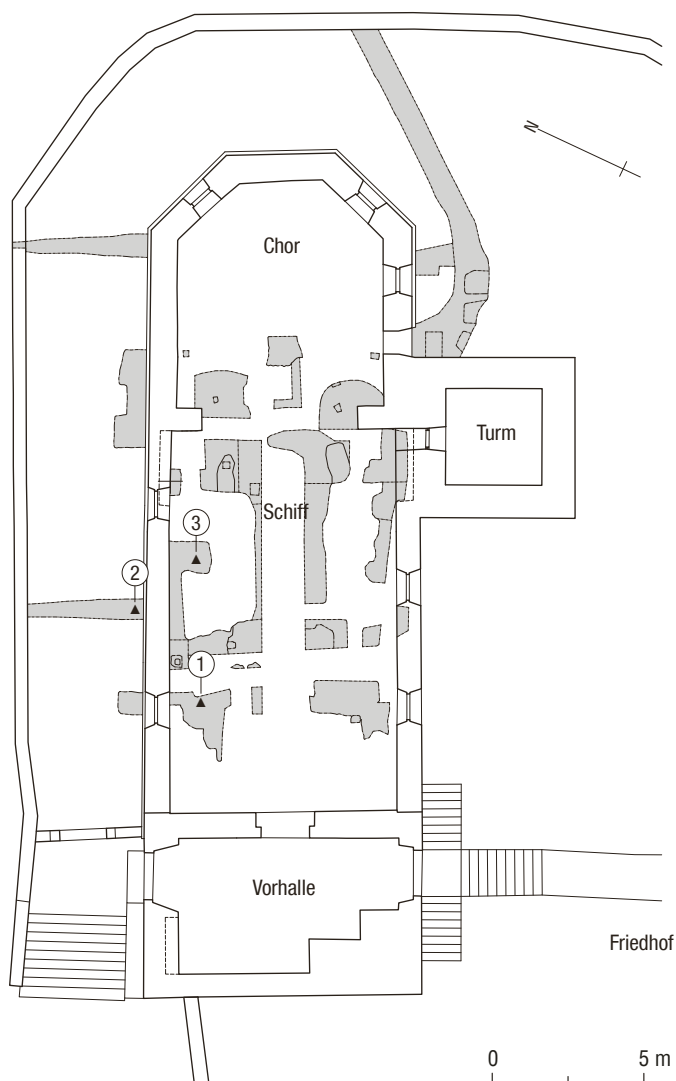


**Abb. 6:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die Betonplatten links und rechts des Mittelganges im Schiff sind gegossen. Im Chor wird die Dämmschicht aus Glasschaum (Misapor) aufgetragen, bevor der Betonguss folgt. Blick gegen Westen.

# Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

## Älteste Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte

Der Taminser Kirchhügel ist nicht erst in historischer Zeit begangen worden. Aus Sondagen stammen Fundobjekte aus urgeschichtlichen Epochen. Obwohl es nur wenige sind, ist deren Verteilung im nördlichen Teil des Schiffes und im anschliessenden Areal an der Nordseite der Kirche auffällig



(Abb. 7). In dieser Zone ist über dem natürlichen Grundmaterial des Bergsturzes und Schwemmschichten aus Sand und Silt die antike Humusschicht erhalten. Im südlichen Teil des Schiffes ist diese bei Geländekorrekturen für den Bau der ersten Kirche bis auf das anstehende Material abgetragen und nach Norden verfrachtet worden.

Die urgeschichtlichen Funde konnten keinen Strukturen wie Kulturschichten, Feuerstellen oder Gruben zugewiesen werden. Ob es sich um Artefakte in ursprünglicher Lage oder in umgelagerter Position handelt, wäre nur durch grossflächige Ausgrabungen zu klären gewesen. Auf solche musste aus Zeit- und Kostengründen verzichtet werden. Trotz dieser ungeklärten Sachlage, gehen wir wegen der übereinstimmenden Situation mit anderen, urgeschichtlichen Hügeldörfern im Alpenrheintal, von einer bereits vorrömischen Besiedlung des Hügels aus.

Eine Gefässscherbe aus Ton kann aufgrund der Wanddicke von über einem Zentimeter mit dem jungsteinzeitlichen Abschnitt der alpinen Horgener Kultur um 3200 v. Chr. verbunden werden (Abb. 8,1). Auch das Fragment eines Meissels, hergestellt aus einem tierischen Röhrenknochen, dürfte

**Abb. 7:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Auf dem Grundrissplan der Kirche sind die archäologischen Sondagen (grau) eingezeichnet. Die Orte der ur-/frühgeschichtlichen Funde sind mit einem ▲ markiert. 1 Abb. 8.1.5; 2 Abb. 8.2; 3 Abb. 8.3.4. Mst. 1:250.

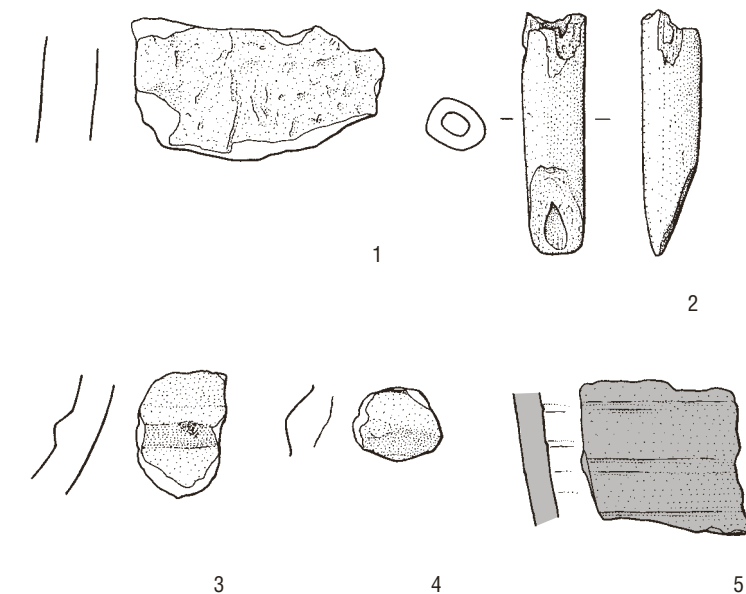
ins 4. Jahrtausend v. Chr. gehören (Abb. 8,2). Zwei weitere Wandscherben, verziert mit einer horizontal umlaufenden Leiste, sind hingegen in den Zeitraum der Bronze- bzw. Eisenzeit zu datieren (Abb. 8,3.4). Da die Ränder als Merkmal fehlen, ist eine sichere Zuweisung zur Spätbronze- (1300–800 v. Chr.) oder älteren Eisenzeit (800–450 v. Chr.) nicht möglich.

In der Verfüllung einer Grabgrube im nordwestlichen Bereich des Kirchenschiffes lag die Wandscherbe eines Gefässes aus Lavez (Speckstein) (Abb. 8,5). Gedrechselte Gefässe aus diesem Gestein, das im Bergell und im Veltlin ansteht, sind seit römischer Zeit in Graubünden im Gebrauch, deren Herstellung und Benutzung hat bis heute überdauert. Da die Scherbe vermutlich aus dem Aushubmaterial für das im 16./17. Jahrhundert angelegte Grab stammt, ist nur eine Datierung in die davor liegende Zeit, ohne präzisere Eingrenzung, möglich.

### Die Bauentwicklung der Kirche im Überblick (Bau 1 bis Bau 6)

Sechs Neubauten und grössere Umbauten sind mit den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2010 im Innern der evangelisch-reformierten Kirche von Tamins nachgewiesen (Abb. 9). Die Entwicklung überspannt die Zeit von der ersten einfachen Saalkirche des 10./11. Jahrhunderts (1) bis zur jetzigen Kirche (6), deren Form auf jüngste Bautätigkeiten des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zurückgeht.

Als bauliche Marksteine sind zu nennen: der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert, die Angliederung eines zweiten Kirchenraumes im 12./13. Jahrhundert (2), der Neubau des einheitlichen zweischiffigen Baus im 14. Jahrhundert (3) sowie die nach einem neuen Raumverständnis konzipierte



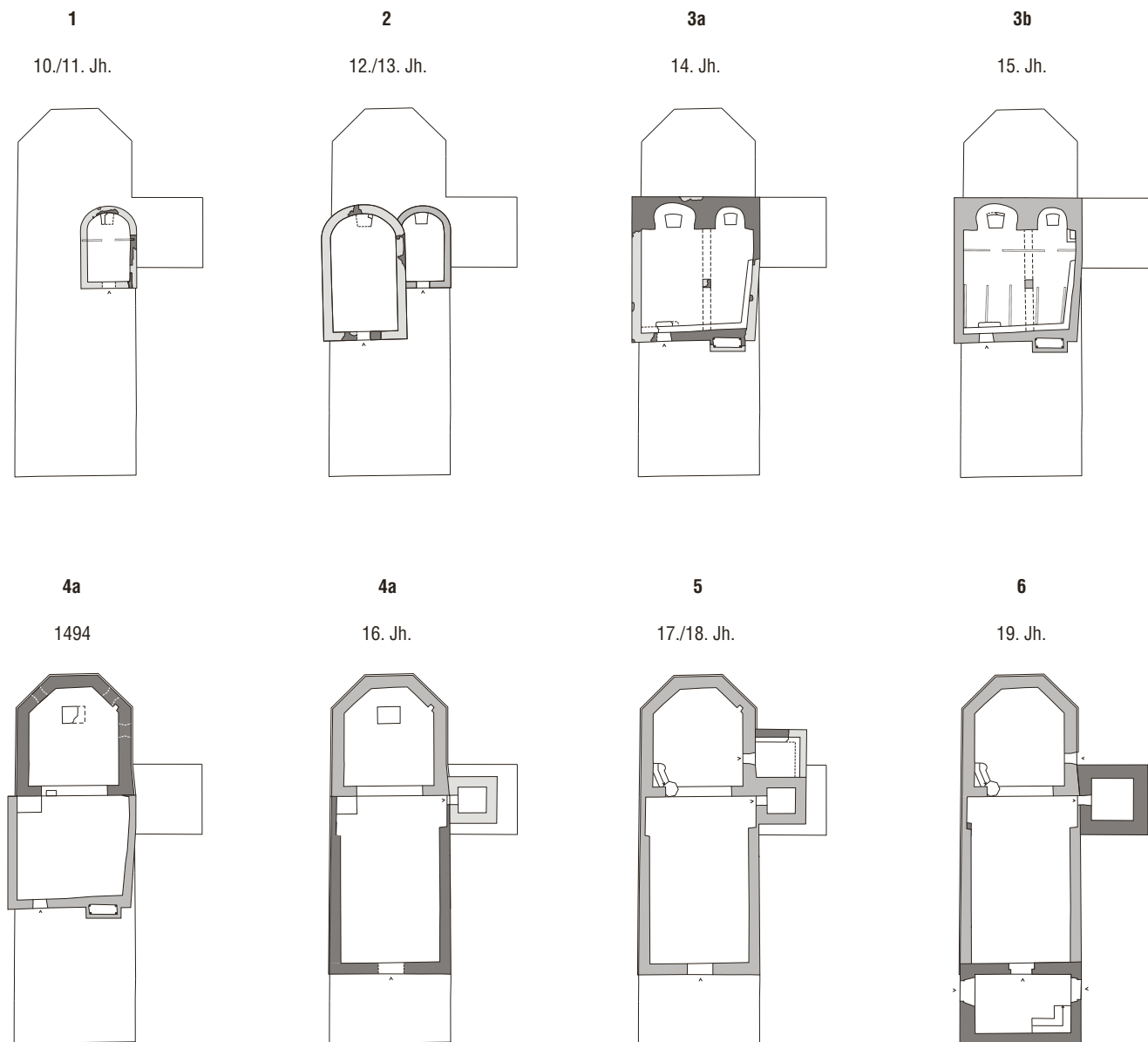
spätgotische Kirche (4), begonnen im Jahr 1494 und vollendet kurz vor dem Übertritt zur Reformation (1540) und erstmals ausgestattet mit einem Turm. Grundrissform und Grösse von Chor und Schiff haben bis heute überdauert. Der gotische Turm wurde 1692 nach einem Brand wieder hergestellt. Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angesetzt (5), die bis ins 19. Jahrhundert bestand. Der Einbau der hölzernen Kanzel hat ebenfalls im Barock stattgefunden, was eine Inschrift aus dem Jahr 1730 belegt. Die Vorhalle mit der darüber liegenden Empore ist ein Werk aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (6). 1899 kam es zum Neubau des heutigen, markanten Turmes. Als letzter grosser Umbau ist die Erhöhung des Schiffes, die Holzdecke und das neue, steile Dach aus dem Jahre 1920 zu nennen.

Besonders hervorzuheben ist der Neubau aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich um einen durch Arkaden in zwei Schiffe getrennten, beinahe quadra-

**Abb. 8:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Funde aus den Sondagen. 1, 2 Jungsteinzeit (4. Jahrtausend v. Chr.); 3, 4 Bronze- oder Eisenzeit (2./1. Jahrtausend v. Chr.); 5 Mittelalter oder Neuzeit. 1, 3, 4 Keramik; 2 Knochen; 5 Lavez. Mst. 1:2.



Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen



**Abb. 9:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Übersicht zu den sechs Bau-/Umbauphasen der Kirche. Mst. 1:500.

tischen Saalbau (3) mit zwei hintermauerten Apsiden im Osten. Die Arkaden wurden von einem Pfeiler oder einer Säule in der Mitte des Kirchenbaus aufgefangen. Die zweiaxige Kirchenform ist südlich der Alpen verbreitet, in Graubünden stellt sie die Ausnahme dar. Als Sitzgelegenheit diente eine vor der West- und Südwand aufgemauerte Bank. Durch den Eingang in der Westmauer gelangte man über die Sitzbank und eine vorgelagerte Stufe auf den Mörtelboden im Innern der Kirche. Ab dem 12./13. Jahrhundert bis zur Reformation besaßen Vorgängerbauten der heutigen Kirche zwei Altäre, die vermutlich den Heiligen Felix und Johannes dem Täufer geweiht waren. An prominenter Lage war aussen an der Westfassade eine Nische zur Aufnahme der sterblichen Überreste des Kirchenstifters/der Kirchenstifterin ausgeformt. Trotz der Eingrenzung des Baudatums in den Zeitraum der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte die Person bei dem in Frage kommenden Adelsgeschlecht der von Frauenberg nicht namhaft gemacht werden.

Bemerkenswert ist diese Kirche auch wegen der Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Abbruchschutt konnten zahlreiche Bruchstücke von bemaltem Verputz geborgen werden, deren Farben und Motive auf die Arbeit des sogenannten Rhäzünser Meisters schliessen lassen. Diese, vermutlich aus dem süddeutschschweizerischen Raum stammende Werkgruppe ist aufgrund ihrer charakteristischen Bildsprache in mehreren Kirchen Mittelbündens identifiziert worden. Wie man sich die Ausmalung in Tamins vorstellen kann, ist in der Kirche St. Georg in Rhäzüns beispielhaft zu sehen. Dort steht auch der gotische Flügelaltar aus Tamins, im 16. Jahrhundert durch Verkauf vor dem reformatorischen Bildersturm gerettet.

### Der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert (Bau 1)

Für den Bau der ersten Kirche sind an der Nordseite des Hügels Erdverschiebungen zur Ebnung des Geländes durchgeführt worden. Die Wahl des Ortes dürfte kein Zufall gewesen sein, war die Kirche doch an dieser Stelle vom vermuteten Dorf am Nordfuss aus gut sichtbar. Wie tief in den Hügelrand eingeschnitten wurde, lässt sich, in Unkenntnis der Aussenniveaus an der Südseite, nicht entscheiden. Möglicherweise bestand an dieser Stelle bereits eine natürlich entstandene Geländestufe oder Mulde. Darauf lässt die dort vorgefundene Abfolge der Erdschichten schliessen. Im Gegensatz zur Nordseite fehlen im Südteil humose Schichten. Der Untergrund bestand dort aus Bergsturzmaterial und Siltablagerungen.

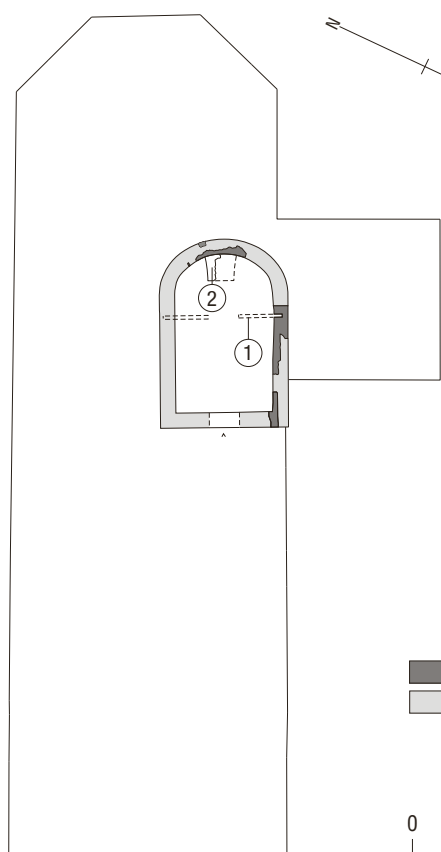
Beim ersten nachgewiesenen Bau handelt es sich um eine Saalkirche mit halbrunder Apsis, die ohne Einzug in die Langhausmauern übergeht (Abb. 10). Der bescheidene, nach Osten ausgerichtete Bau besitzt die lichten Innenmasse von 5.2 m in der Länge und 3.3 m in der Breite. Die Mauerstärke liegt bei ca. 50 cm. Als Folge der späteren Umbauten sind nur noch geringe Reste der Süd- und der Apsismauer erhalten. Diese erlauben aber dennoch eine unzweifelhafte Bestimmung des Grundrisses mit dem vermuteten Eingang an der westlichen Schmalseite. Der nahezu quadratische Schiffsraum von drei mal drei Metern war durch eine Schranke, vermutlich vollständig in Holz ausgeführt, vom Chor abgetrennt (Abb. 10,1). In der Südmauer konnte eine 12 cm (Breite) mal 8 cm (Höhe) grosse Öffnung zur Aufnahme des Schwellbalkens der Schranke dokumentiert werden. Deren Höhenlage erlaubt die Aussage, dass der Mörtelboden, von dem im Chor auf kleiner Fläche ein Rest gefasst wurde, im Schiff auf gleicher Höhe

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

lag. Am Scheitel der Chormauer stand ein trapezförmiger Altar (0.8 mal 1.2 m), von dem noch die nördliche Hälfte vorhanden war (Abb. 10,2).

Zum einfachen Grundriss der Kirche gibt es in unserer Gegend Vergleichsbeispiele, die bis in die vorkarolingische Zeit zurückreichen<sup>6</sup>. Funde oder Befunde, die eine exakte Datierung für Tamins erlauben, sind nicht beizubringen. Die Machart des Mauermörtels und des Bodens sowie der Umstand, dass der Altar direkt an die Chorwand gesetzt ist, sprechen als Indizien für ein Bau datum im 10. oder 11. Jahrhundert.

Wo sich der Friedhof zu Bau 1 befunden hat, ist nicht geklärt. Vermutlich ist er an der Südseite, dort wo auch heute die Gräber liegen, zu suchen.



**Abb. 10:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 1 aus dem 10./11. Jahrhundert.

- 1 Chorschranke;
- 2 Altarunterbau.

Mst. 1:250.

## Die Doppelkirche aus dem 12./13. Jahrhundert (Bau 2)

Irgendwann im 12. oder 13. Jahrhundert wird der bestehende Bau mit einer Kirche gleicher Form, aber fast doppelter Grösse (8.9 m Länge, 5 m Breite) erweitert (Abb. 11). Die Topographie des Platzes wird der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass der Neubau an die Nordseite der ersten Kirche gesetzt wurde. An der Südseite wäre der Aufwand wegen der vermuteten Geländestufe deutlich grösser gewesen. Dabei wäre zudem immer damit zu rechnen gewesen, dass grosse, im Wege liegende Felsblöcke des Bergsturzmaterials aufwendige Abbauarbeiten zur Folge gehabt hätten. An der Nordseite reichten Anschüttungen zur Vergrösserung des Bauplatzes. Viel Raum für den Neubau war jedoch nicht vorhanden, denn zuerst musste die Nordmauer der ersten Kirche abgebrochen werden, um genügend Platz zu schaffen. Auch vom Neubau sind nur geringe Mauerreste der Süd-, der West- und der Chormauer erhalten. Aufgrund der grösseren Dimensionen liegt die Mauerstärke bei ca. 70 cm. Ein Altar ist auch in der neuen Kirche an den Scheitel der Chormauer gesetzt. Obwohl nur geringe Reste nachgewiesen sind, können seine Masse mit 1.0 mal 1.2 m bestimmt werden, er ist knapp grösser als jener im ersten Kirchenbau. Mit den zwei Altären ist für

<sup>6</sup> SENNHAUSER HANS RUDOLF (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. 2 Bände (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123/1–2) München 2003, 108, Lantsch/Lenz, St. Cassian; 100, Gretschins, St. Mauritius.

Bau 2 ein Doppelpatrozinium anzunehmen. An den beiden Altären könnten bereits auch die urkundlich erst ab dem 15. Jahrhundert bezeugten Patrone, der Heilige Felix und Johannes der Täufer, verehrt worden sein.

Vom Portal an der Westseite konnten in der Sockelzone noch die Leibsungssteine dokumentiert werden. Der Eingang mass in der Breite 90 cm. Ob das Portal der ersten, kleineren Kirche bestehen blieb oder zugemauert wurde, ist mangels entsprechender Befunde nicht zu entscheiden. In gleicher Art wie bei der ersten Kirche ist im Neubau ein vom Schiff bis in den Chor ebener Mörtelboden aufgetragen worden. Der Unterschied von 25 cm bezüglich der Bodenhöhe ist mit einer Stufe zwischen den beiden Kirchenschiffen zu erklären.

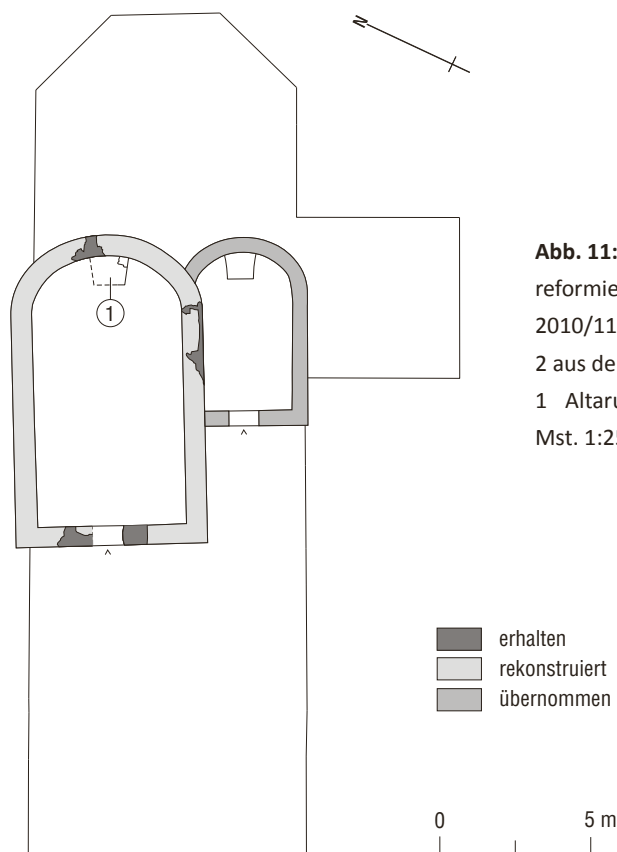
Aufgrund der spärlichen Baureste waren Chorschranken für den Neubau und die umgebaute ältere Kirche nicht nachzuweisen.

Im Abbruchschutt von Bau 2 sind auch Bruchstücke von bemaltem Verputz (rot, gelb) gefunden worden (siehe unten). Da sie keinem der beiden Schiffe sicher zugewiesen werden können, bleibt offen, ob bereits der erste Kirchenbau ausgemalt war oder ob die Malereien erst im Bau 2 aufgetragen worden sind.

Auch für die Erweiterung der Kirche sind keine exakten Angaben zur Datierung beizubringen. Zwischen dem Neubau der zweiten und dritten Kirche, deren Errichtung um 1300 erfolgte, sind maximal 200 Jahre zu veranschlagen. Rechnet man diese Spanne zurück, ergibt sich für Bau 2 eine Datierung im 12./13. Jahrhundert.

**Die Stifterkirche aus der Zeit um 1300 (Bau 3a)**

Bau 3a wurde von Grund auf neu errichtet, Bau 2 wurde dazu mit Ausnahme der Altäre vollständig niedergelegt. Bei Bau 3a handelt es sich um eine Zweiapsidenkirche, eine im nördlichen Alpenraum eher seltene Form des mittelalterlichen Gotteshauses, häufiger ist sie südlich des Alpenkammes<sup>7</sup> (Abb. 12). Sie ist als zweischiffige Saalkir-



**Abb. 11:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 2 aus dem 12. Jahrhundert. 1 Altarunterbau. Mst. 1:250.

<sup>7</sup> RÜSCH ELFI: Sant’Ambrogio in Prugiasco-Negrentino. Schweizerische Kunstführer GSK. Bern 1999. Ein weiterer Bau dieser Art ist die Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI.

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

che mit zwei eingezogenen, halbrunden bis hufeisenförmigen, gerade hintermauerten Apsiden ausgestaltet. Auf die Aussenmasse bezogen ist sie um einen Meter länger als Bau 2 (Abb. 11). Die beträchtliche Dicke der Mauern ist durch die Gewölbekonstruktion über den beiden Chorräumen zu erklären. Dank dem Umstand, dass der Boden des gotischen Chores von 1494 erhöht angelegt wurde, sind die Apsidenmauern noch 60 Zentimeter hoch erhalten geblieben.

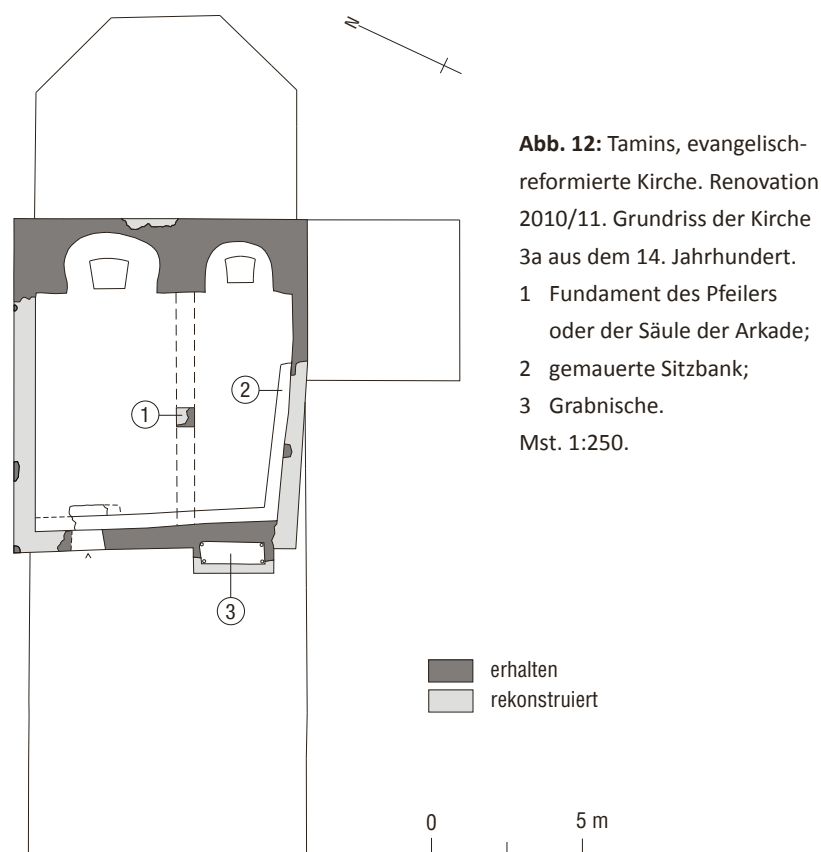
Die Aussenmauern des zweiteiligen Kirchenschiffes sind deutlich weniger breit, auf ihnen ruhte der Dachstuhl. Die Südmauer verläuft zur Südwestecke hin leicht schief, an dieser Stelle behinderte ein Felsblock, den man so stark als notwendig brach, den

geradlinigen Verlauf. Die unterschiedliche Grösse der beiden Kirchenschiffe in Bau 2 wird in Bau 3a mit den gleichen Massen übernommen. Das grössere Kirchenschiff im Norden misst 4.5 m auf 7.5 m, das kleinere im Süden 7.5 m in der Länge und 3.4 bis 2 m in der Breite aufgrund des unregelmässigen Grundrisses. Die beiden Kirchenräume waren durch zwei Arkaden getrennt, gestützt von einem Pfeiler oder einer Säule, von der ein Rest des Fundaments erhalten war (Abb. 12,1). Die vordere Arkade mass knapp vier Meter, die hintere war um einen Meter schmaler. An der West- und Südwand stand eine gemauerte Sitzbank (Abb. 12,2), die 35 cm in der Höhe und 30 cm in der Tiefe mass (Abb. 13). An der Südwand endete sie 2.3 Meter vor der Chorschulter. Eine noch heute benutzte Sitzbank gleicher Art steht in der Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI.

Die beiden Altäre wurden von Bau 2 übernommen, sie standen nun aber frei in den Apsiden (Abb. 12).

Der Eingang wurde an der gleichen Stelle wie bei der Vorgängerkirche belassen, er liegt in der Westwand des nördlichen, grösseren Kirchenraumes, ist aber nicht mehr axial auf den Altar ausgerichtet, sondern leicht nach Norden verschoben. Den Kirchenraum betrat man über die Sitzbank und eine gemauerte, 35 cm breite und 25 cm hohe Stufe. Der Mörtelboden lag nach den erhaltenen Resten zu beurteilen in beiden Kirchenräumen auf gleicher Höhe. Vom Eingang bis in die Chorräume stieg der Boden an, der Unterschied auf die Raumlänge von knapp neun Metern beträgt 25 cm. Eine Abtrennung des Chorraumes durch eine Schranke war nicht nachzuweisen.

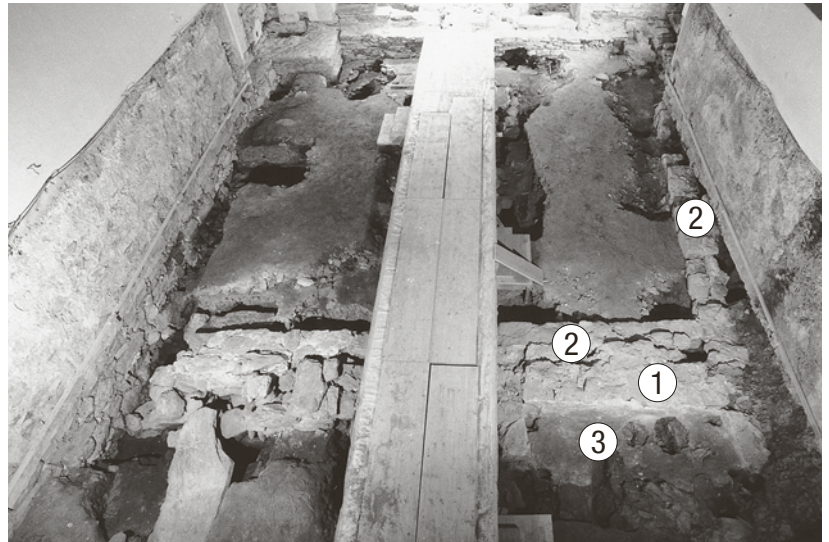
An der westlichen Aussenseite, in der Verlängerung des kleineren Kirchenraumes,





stand ein Mauergeviert mit den Massen 1.7 m mal 0.7 m, das 20 cm tief in die Wand greift (Abb. 12,3). Nachgewiesen sind die Nord- und Südmauer, die 30 cm breit waren. Im Innern war der Mörtelauftrag des Bodens noch erhalten. In den vier Ecken festgestellte Negative von Pfosten erlauben die Rekonstruktion der fehlenden Westmauer des 2.1 Meter langen und 0.8 Meter breiten Anbaus. Die prominente Lage neben dem Eingang, die Masse und die hölzerne Konstruktion im Innern lassen diesen Anbau als Grabraum des Kirchenstifters oder -stifterin erkennen.<sup>8</sup> Die vier, 10 cm dicken Pfosten gehörten zum Katafalk (Gerüst mit Totenlade), auf dem die verstorbene Person gebettet war. Abgedeckt war das Grab vermutlich mit einer Steinplatte. Ein passender Monolith wurde als Abdeckung eines jüngeren Grabes wieder verwendet (Abb. 15). Zum Schutz vor der Witterung ist über der Grabstelle ein Pulldach anzunehmen. Leider war die gemauerte Grabstätte leer; die Gebeine sind vermutlich beim spätgotischen Neubau entnommen und an einen anderen, unbekanntem Ort umgebettet worden.

Zum Bautyp der Taminser Kirche (Abb. 17) gibt es südlich der Alpen mehrere Vergleichsbeispiele noch bestehender Gotteshäuser<sup>9</sup>. Von verblüffender Ähnlichkeit bezüglich der Grösse, des Raumkonzeptes und der Ausstattung ist die Kirche Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal Tl<sup>10</sup>. Auch dort wird die erste im 11.



**Abb. 13:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Westmauer (1) von Kirche 3a mit der gemauerten Sitzbank (2) und dem Stiftergrab an der Westseite (3). Blick gegen Osten.

**Abb. 14:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Das als Nische ausgebildete Stiftergrab (1) an der Westseite von Kirche 3a. Blick gegen Osten.

<sup>8</sup> Stifter- bzw. Nischengräber an der Aussenseite von Kirchen gab und gibt es aus dem Mittelalter und der Neuzeit an verschiedenen Orten. Für Graubünden z. B. in Vicosoprano: KdmGR V, Abb. 483.

<sup>9</sup> SULSER WALTHER: Die Zweiapsidenkirchen von Mesocco und Soazza. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte. 21, 1961, 152–163.

<sup>10</sup> RÜSCH 1999, wie Anm. 5.

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen



**Abb. 15:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. An der Westseite von Kirche 3a ist ein jüngeres Grab mit der Steinplatte abgedeckt worden, die vom Stiftergrab stammen könnte. Blick gegen Osten.

**Abb. 16:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Chorbereich von Kirche 3 mit den beiden Apsiden (1,2). Blick gegen Osten.

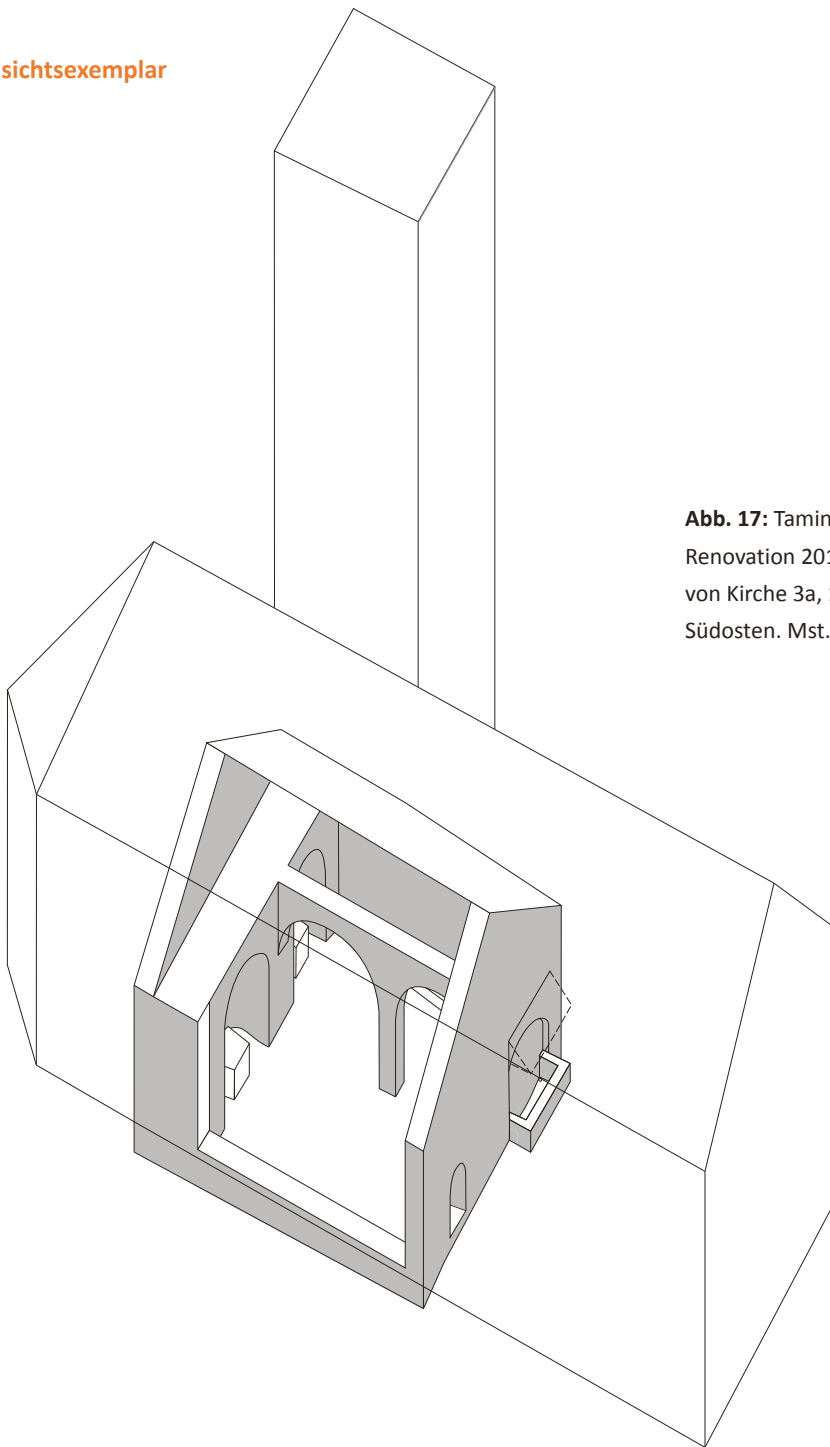


Jahrhundert erbaute Saalkirche mit halbrunder Apsis an der Südseite mit einem etwas kleineren Bau gleicher Form erweitert (Abb. 18). Im Unterschied zu Tamins sind die gewölbten Apsiden nicht als Block gerade hintermauert, sondern als Bogenmauer ausgebildet. Eine hölzerne Chorschranke grenzt die beiden Schiffe von den um zwei Stufen erhöhten Chorräumen ab. Der Altar der grösseren Kirche steht frei im Chorraum, jener der kleineren Kirche lehnt an der Apsismauer. Die beiden Säule sind wie in Tamins durch zwei, über einer Säule aufsteigende Arkaden getrennt. Die angebaute Südkirche ist an der Süd- und Westwand mit einer gemauerten Bank ausgestattet. Der Reichtum der Malerei in Sant' Ambrogio (Abb. 19) lässt erahnen, was in Tamins mit dem Abbruch im 15./16. Jahrhundert verloren gegangen ist.

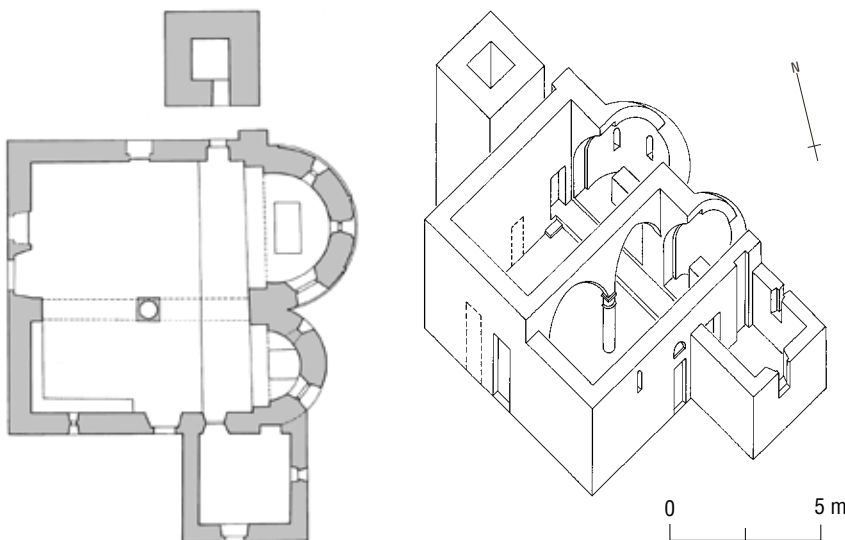
Da der Bau der Kirche anhand der kurze Zeit später angebrachten Malereien (siehe unten) in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert ist, war es naheliegend, nach dem Urheber oder der Urheberin der Stiftung zu suchen. Der mit der Bündner Geschichte bestens vertraute Historiker Jürg Muraro, Winterthur, hat sich in verdankenswerter Weise dieser Frage angenommen.<sup>11</sup> Als Ergebnis seiner Recherchen schreibt er zusammenfassend: *Da die ungefähre Bauzeit der Kirche in der Zeit um 1300 bestimmt ist, war es naheliegend, sich Gedanken zur Person des bestatteten Stifters, der im adligen*

<sup>11</sup> MURARO JÜRIG L.: Die Filialherrschaften und Burgen des Hauses Sagogn/Schiedberg. In: *Mittelalterliche Herrschaft und Siedlungen in Churrätien am Beispiel der Freiherren von Sagogn/Schiedberg*. 2010. 33–48, Beiheft Nr. 12 zum Bündner Monatsblatt.





**Abb. 17:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Isometrische Rekonstruktion von Kirche 3a, 14. Jahrhundert. Blick gegen Südosten. Mst. 1:250.



**Abb. 18:** Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI. Grundriss und Isometrie. Mst. 1:250.

(Nach Elfie Rüschi: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1999).

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

*Umkreis zu suchen ist, zu machen. Schriftlich gesichert ist die Herrschaft Hohentrins, zu der auch Tamins gehörte, ab 1325 in der Hand der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. Als Vorbesitzer sind die Freiherrn von Frauenberg aus dem Hause Sagogn/Schiedberg anzunehmen, die mit Heinrich II. kurz nach 1306 ausstarben. Die weiteren Umstände lassen es als gegeben erscheinen, den Stifter in der Familie der Frauenberg zu suchen. Auch wenn der Stifter nicht namentlich zu bestimmen ist, bemerkenswert bleibt die adlige, aus welchem Anlass auch immer erfolgte Stiftung, in jedem Fall.*

### **Ausmalung und Innenausbau (Bau 3b)**

Die Innenwände der dritten Kirche waren gemäss der Analyse der Verputzfragmente weiss getüncht. Erst nach einiger Zeit, vermutlich als genügend finanzielle Mittel dazu vorhanden waren, wurden die Wände mit figürlicher Malerei geschmückt. Die Art und Technik lassen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts schliessen (siehe unten). In die Zeit der Ausmalung oder kurz danach gehören auch die Einbauten im Innern der Kirche (Abb. 20). In der Südostecke des klei-

**Abb. 19:** Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI. Blick gegen die Apsiden mit der reichen Ausmalung. (Nach Elfie Rüschi, Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1999).

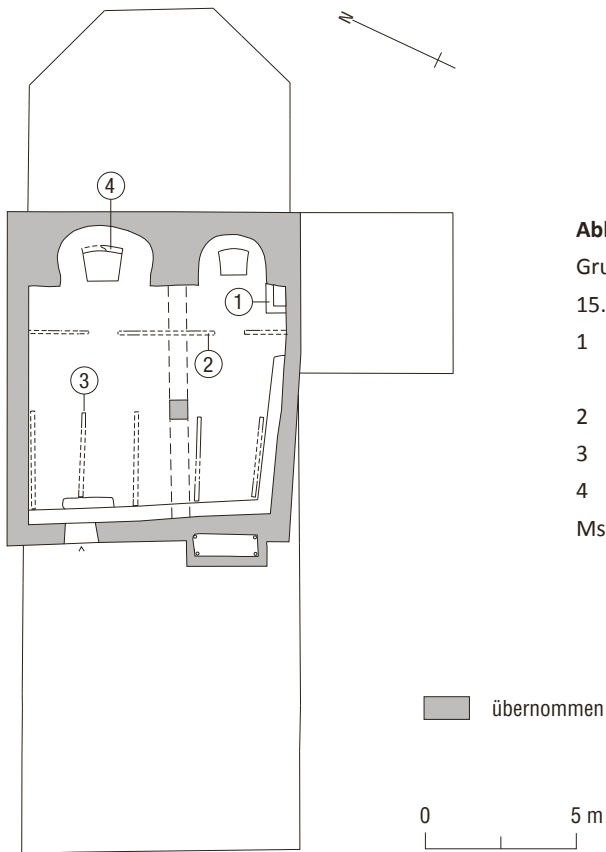
neren Schiffes wurde ein 0.7 mal 0.4 Meter grosser zweistufiger Tuffblock gesetzt (Abb. 20,1). Über die beiden Stufen war entweder die in die Wand eingelassene Sakramentsnische zu erreichen oder darauf stand das Sakramentshäuschen, in dem die Hostien aufbewahrt wurden (Abb. 21).

Zeitgleich mit der Bemalung, möglicherweise aber auch erst im 15. Jahrhundert, erhielten die beiden Kirchenräume von Bau 3b Schranken zur Trennung der Chöre von den beiden Laienschiffen (Abb. 20,2). Im Mörtelboden sind im vorderen Drittel der Kirchen Reste der sekundär verlegten Holzbalken erhalten geblieben. Zusammen mit dem Einbau der Chorschranken sind vermutlich auch die Widerlager für hölzerne Sitzbänke eingebaut worden (Abb. 20,3). Die fünf ebenfalls im Mörtelboden eingelassenen Balken reichen von der steinernen Sitzbank, die man stehen liess, drei Meter weit bis zur Arkadenstütze in den Kirchenraum hinein.

### **Der Neubau des Chores im Jahr 1494 (Bau 4a)**

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden in weiten Teilen Graubündens die Bau- und Konstruktionsformen der Gotik übernommen. Im Grundriss zweifach abgestufte Chöre mit Rippengewölbe sowie spitzbogige Türen und Fenster, häufig mit Masswerk verziert, sind die augenfälligsten Merkmale an den Kirchen dieser Zeit. An erster Stelle stand bei der Übernahme dieses Formenkanons in den meisten Fällen der Neubau des Altarraumes, der beachtliche Dimensionen annehmen konnte und mit einem aufwendig gestalteten Gewölbe ausgestattet wurde. In Tamins erfolgte der Neubau des polygonalen, heute noch bestehenden Chores im Jahr 1494 wie die Inschrift in original gotischen Ziffern an der Scheitelwand bekundet (Bau 4a, Abb. 22).





**Abb. 20:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11.

Grundriss der Kirche 3b aus der zweiten Hälfte des 14./Beginn des 15. Jahrhunderts.

- 1 Unterbau des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische (Tuff);
- 2 Chorschranke;
- 3 Sockelbalken der Bänke;
- 4 Angesetzte Mauer.

Mst. 1:250.

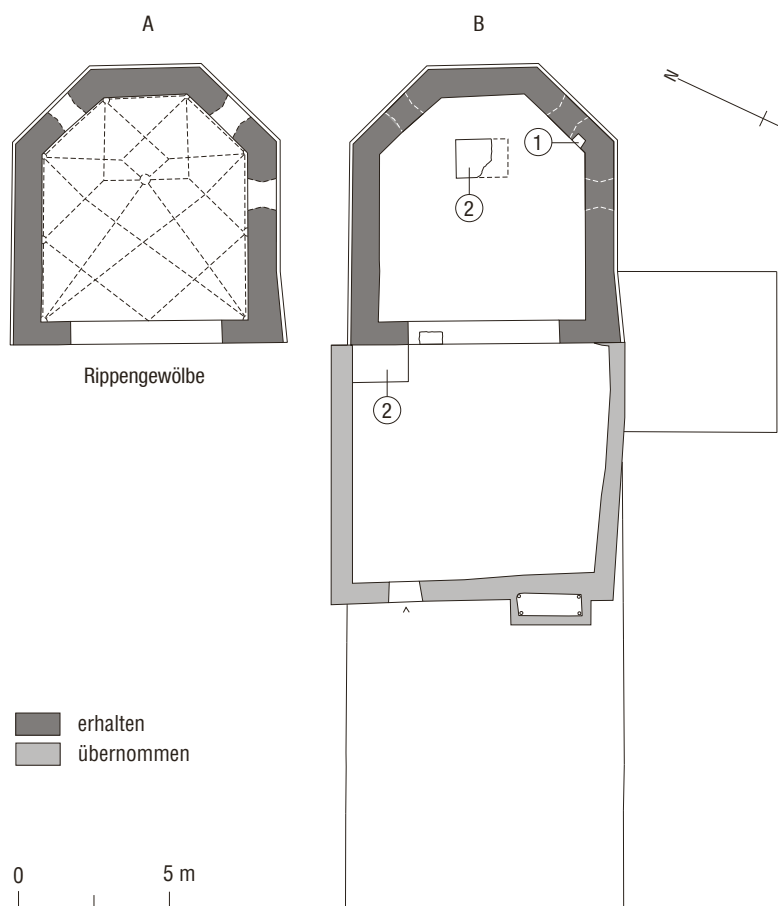


**Abb. 21:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 3b.

- 1 Unterbau (Tuff) des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische. Blick gegen Süden.

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

**Abb. 22:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4a mit dem Chor von 1494 und dem baulich angepassten Schiff von Kirche 3. 1 Sakramentsnische; 2 Altarunterbau. Mst. 1:250.



Vorgängig wurden die beiden Apsiden der Stifterkirche bis auf die gewünschte Höhe des neuen Chorbodens niedergelegt. Die beiden Altäre hingegen wurden bodeneben abgebrochen. Die Niederlegung der Altarräume bedingte auch den Abbruch der Arkaden zwischen den beiden Sälen. Die Mauern des Chores wurden an die Schiffsmauern des Vorgängers angesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Breitenmasse ist von der nördlichen Mauer des Chores zu jener des Schiffes ein Versatz zu erkennen. Eingewölbt ist der Chor mit einem Sterngewölbe, dessen Rippen ein im Vergleich zu anderen Kirchen auffallendes, nicht zentriertes Muster zeigen. Drei gotische Spitzbogenfenster ohne Masswerk beleuchten an der Nord-

Ost- und Südseite den Altarraum (Abb. 22). Wie die transparenten, gotischen Fensterfüllungen ausgesehen haben und wie lange sie erhalten blieben, ist unbekannt. In den 1920er Jahren hat der Künstler Ernst Rinderspacher aus Sils/Segl i.E. die heute vorhandenen Glasfenster geschaffen.

In der Südwand des Chores ist eine Nische erhalten, in der nach der Aufhebung des Sakramentshäuschens im Schiff die Hostien aufbewahrt wurden (Abb. 22; 23,2). Den Abschluss des Chores zum Laienraum bildet der aus den seitlichen Zungenmauern aufsteigende, bemalte Triumphbogen mit einer lichten Höhe von 6.6 m. Die Grösse des gotischen Chores entsprach etwa jener des nun nicht mehr unterteilten Schiffes von Bau 3, das vorläufig in dieser Form und mit dieser Grösse bestehen blieb. Vermutlich reichten im Jahr 1494 die finanziellen Mittel für einen vollständigen Neubau noch nicht aus. Wegen des höher gelegten Bodens im Chor musste auch jener im Schiff angehoben werden. Dies wurde durch die Anschüttung und Verdichtung von Abbruchmaterial bis über die gemauerte Sitzbank erreicht, offenbar war ein neuer Mörtelstrich erst für das neue Schiff vorgesehen.

Die Anpassung der Bodenhöhe im Schiff war vor allem nötig, damit der Zugang zum Chor nicht mehr Stufen erforderte. Der Boden des Chores lag 35 cm höher als jener im Kirchenschiff, man betrat ihn über eine Stufe unter dem Triumphbogen. Der gotische Mörtelboden war im Chor entlang der Wände stellenweise noch erhalten. Vom Hauptaltar konnten Reste des gemauerten, rechteckigen Unterbaus (stipes) dokumentiert werden (Abb. 22,2; 23,1). Er stand in der Mittelachse des Chores, 1.4 m vor der Ostwand, und hatte die Masse von 1.7 m Länge und 1.2 m Breite. Der Sockel des Nebenaltars, der etwa die gleiche Grösse

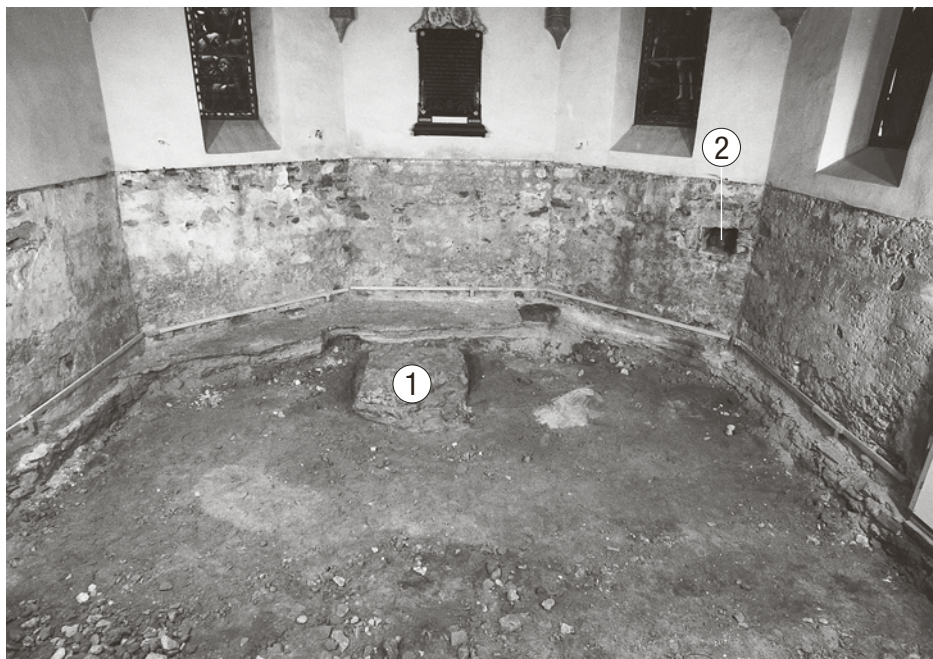


besass, war im Schiff an die nördliche Chorschulter gesetzt (Abb. 22,3).

### Umbauten in der Reformationszeit (Bau 4b)

Gemäss den archäologischen Untersuchungen stand der 1494 neu erbaute Chor eine Zeitlang zusammen mit dem alten, baulich angepassten Kirchenschiff aus dem 14. Jahrhundert. Wie lange, war anhand der Befunde nicht zu entscheiden. Hinweise auf Arbeiten für ein neues Schiff gibt ein heute verschollenes Brett, das beim Umbau im Jahr 1920 gefunden worden war und folgende Inschrift trug: SEGER, DER DAS WERKH GEMACHET HAT, HILF UNS GOTT ALLEN, ANNO DOMINI 1513, AMEN. Vermutlich erfolgte der Neubau des Kirchenschiffes erst in dieser Zeit, nachdem die erforderlichen Geldmittel zusammengetragen waren. Das neue Schiff wurde um fast die doppelte Länge des Vorgängers vergrössert, der Eingang auf die Mittelachse verlegt (Bau 4b, Abb. 24). Die Breite passte man jener des Chores an, die äusseren Mauerfluchten der beiden Baukörper kamen damit auf einer Linie zu liegen. Für diese Anpassung musste der Nebenaltar im Schiff verkleinert werden (Abb. 24,1,2). Sein Zugang blieb gewährleistet, indem man eine Stichbogennische in der nördlichen Schiffswand aussparte. An der Gegenseite war eine weitere, kleinere Nische ausgebildet. Ob sie in Hinblick auf den Zugang zum bereits damals projektierten Turm (Abb. 24,3) an der Südseite oder für Epitaphe (Erinnerungstafeln) eingerichtet wurde, entzieht sich der Kenntnis. Der abschliessend aufgetragene und mit Abbruch- und Erdmaterial gekofferte Mörtelboden kam 25 cm höher zu liegen als das Provisorium des Vorgängers von 1494.

Das Baudatum des Turmes ist nicht genau zu bestimmen (Abb. 24,3). 1559 steht er



bereits wie die zeitgenössische Aktennotiz zum Einbau der Turmuhr belegt. Er wird vermutlich erst als letzter Baukörper, nach der Errichtung des Schiffes, erbaut worden sein. Von diesem ersten Turm ist nichts mehr erhalten. Im Jahr 1692 soll er, vermutlich als Folge eines Blitzeinschlages, ausgebrannt, dann aber wiederhergestellt worden sein. Beim Neubau im Jahr 1899 wurde dessen Mauerwerk mit den Fundamenten entfernt. Wir kennen sein Aussehen nur dank historischer Darstellungen und Fotografien aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 3). Der aus Kupfer getriebene, heute im Rätischen Museum Chur aufbewahrte Wetterhahn wird nach der Renovation des brandgeschädigten Turmes, in der Zeit um 1700, geschmiedet worden sein (Abb. 27). Der Hersteller wird in der Person des aus Tamins stammenden Kupferschmiedes Samuel Broder vermutet.<sup>12</sup>

### Umbauten der Neuzeit (Bau 5 und Bau 6)

Nach dem Verkauf des 1522 hergestellten Hochaltars nach Rhäzüns und der Entfernung des Altares im Schiff, waren die ge-

**Abb. 23:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 4a. Unter dem aktuellen Chorboden blieb der Sockel des Altars von 1494 erhalten (1). 2 Sakramentsnische. Blick gegen Osten.

<sup>12</sup> JÖRIMANN FELIX: 500 Jahre Kirche Tamins. 1976, 9.

## Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

mauerten Sockel hinfällig geworden (Abb. 24,1.2). Gemäss der schriftlichen Quelle wurden sie bereits 1546 nach dem Übertritt zur Reformation abgebrochen.

Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angebaut (Abb.25,1). Für den direkten Zugang aus dem Chor brach man eine Türöffnung in dessen Südmauer ein. Vermutlich bestand die Sakristei bis ins 19. Jahrhundert und wurde 1899 zusammen mit dem alten Turm abgebrochen. Auf der Lithografie von Heinrich Zollinger, datiert vor 1840, vermeint man das an den Turm gesetzte Pultdach zu erkennen (Abb. 3).

Die 1730 datierte Kanzel ist an der Nordschulter des Chores aufgestellt worden.



**Abb. 24:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4b nach dem Bau des neuen Schiffes und des Turmes (2) im 16. Jahrhundert. 1546 werden die Altäre im Zuge der Reformation entfernt und deren Unterbauten (1,2) abgebrochen. Mst. 1:250.

Die letzte bauliche Veränderung erfuhr das Schiff 1840, als man an die Eingangsseite die noch bestehende Vorhalle mit Zugängen an der Nord- und Südseite anbaute (Abb.26,1). Darüber liegt die Empore, die von der Vorhalle aus erschlossen und 1910 mit einer Orgel ausgestattet worden ist. Die 1840 eingebauten Bänke im Schiff und im Chor sind bei der Renovation der Jahre 2010/11 ersetzt worden.

Die letzte grosse Bauunternehmung erfolgte im Jahre 1899 mit dem Bau des neuen Turmes (Abb. 3; 26,2). Dank einer gefüllten Pfrundkasse am Ende des 19. Jahrhunderts war der Kauf eines grösseren, «harmonischeren» Geläutes möglich geworden. Bauliche Anpassungen des bestehenden Turmes wurden aus ästhetischen Gründen verworfen, sodass nur ein Neubau in Frage kam. Der Projektplan für den neuen Turm wurde vom Churer Architekten Emanuel von Tscherner gezeichnet. Zur Begutachtung legte man den Entwurf Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, vor. Rahn hiess den Bau grundsätzlich gut, empfahl aber alle optisch störenden Zusätze wie

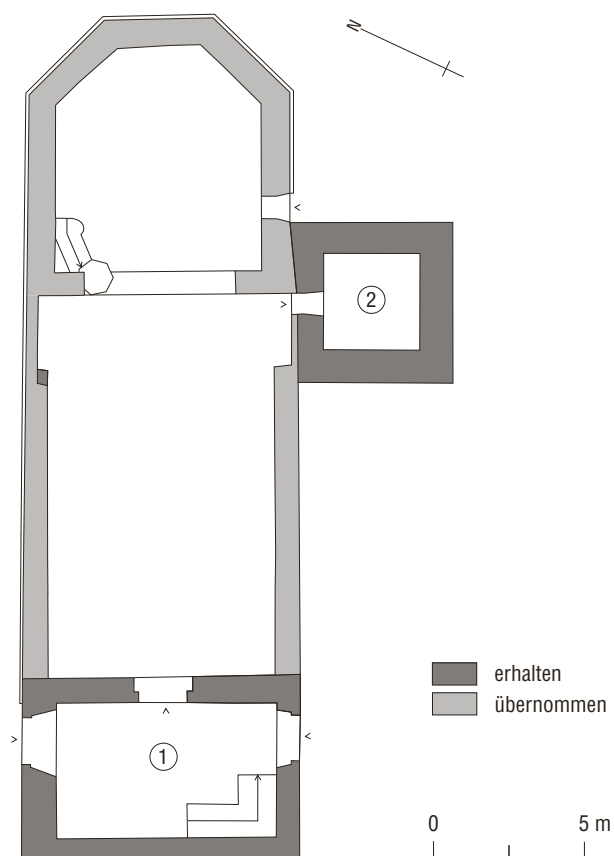
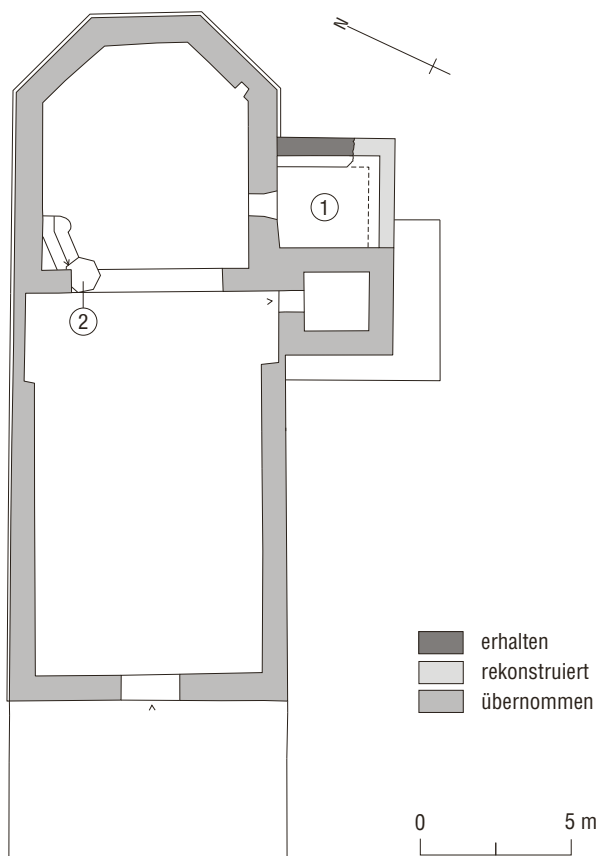
**Abb. 25:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 5 aus dem 17./18. Jahrhundert. Im Barock wird eine Sakristei im Mauerwinkel von Chor und Turm angebaut. 1 Sakristei; 2 Kanzel. Mst. 1:200.

**Abb. 26:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 6. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird an das Schiff eine Vorhalle mit zwei seitlichen Zugängen und einer Empore angesetzt (1). 1899 erfolgt der vollständige Neubau des Turmes (2). Mst. 1:200.

Balkone, Ziersäulen und Strebepfeiler wegzulassen und die Fenster zu verkleinern. Der Kirchenrat folgte den Empfehlungen weitgehend, im Juli 1899 wurde mit dem Abbruch des alten Turmes begonnen. Die Kosten des neuen, fast 50 m hohen Turmes beliefen sich auf den, aus heutiger Sicht unglaublichen Betrag von 47000 Franken! Die verbauten Steine stammten aus dem Taminser Steinbruch von Fatschis<sup>13</sup>, ergänzt durch das noch verwertbare Material vom abgebrochenen spätgotischen Turm. Auf der Helmspitze trohnte der neue, vergoldete Turmhahn (Abb.28). Bei den Renovationsarbeiten in den Jahren 1976–1979 wurde er abgenommen und nicht mehr ersetzt.<sup>14</sup>

Heute befindet er sich im Depot des Rätischen Museums Chur.

<sup>13</sup> JÖRIMANN 1976, wie Anm. 18, 31.  
<sup>14</sup> Bündner Zeitung, 18. Mai 1979.





Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen



**Abb. 27:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Turmhahn aus der Zeit um 1700. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1973 430. Mst. 1:4.



**Abb. 28:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Wetterhahn von 1899. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1979 426. Mst. 1:8.

# Die Wandmalereien der Rähzünser Meister

Ursina Jecklin-Tischhauser

Bei den Ausgrabungsarbeiten stiess man unter dem Boden des gotischen Kirchenbaus auf zwei übereinanderliegende Abbruchschuttpakete von Vorgängerbauten. Aus dem Abbruchschutt wurden an die tausend Wandverputzfragmente geborgen, von denen 695 Reste von Wandmalerei aufweisen.

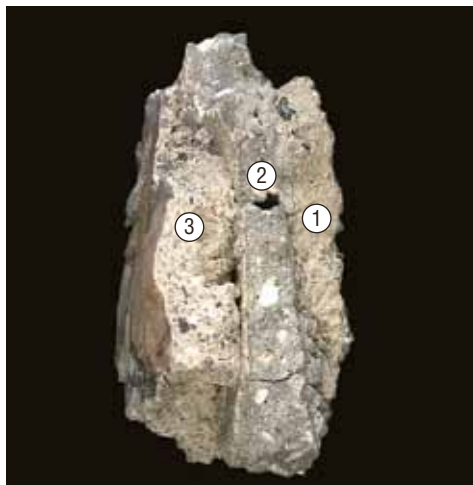
## Zuordnung der Verputzfragmente

Der Grossteil der Malereifragmente stammt aus dem jüngeren Abbruchschuttpaket, das der Zweiapsidenkirche (Abb. 12, Bau 3a und Abb. 20, Bau 3b) aus dem 14./15. Jahrhundert zugewiesen werden konnte.

Nur gerade fünf Fragmente mit Malerei lagen in dem älteren Abbruchschuttpaket, das von Bau 1 (Abb. 10) oder Bau 2 (Abb. 11) herrührt. Bei ihnen handelt es sich um einen feinsandigen, mehrschichtigen Verputz, auf dessen geglätteter Oberfläche eine weisse Kalktünche aufgetragen worden ist. Auf den Kalk wurde die Farbe mit dem Pinsel aufgespritzt, ein Verfahren, das schon aus karolingischer Zeit bekannt ist.<sup>15</sup> Die Fragmente zeigen Spuren von roter und gelber Farbe, auf einem Verputzstück ist eine rote Raute aufgemalt.

Für die Zweiapsidenkirche (Bau 3a/3b) konnten zwei verschiedene Verputzarten unterschieden werden. Zum einen ein grauer Verputz<sup>16</sup> aus Schlämmsand mit einer Korngrösse von 0–2 mm, der in mindestens drei Schichten aufgetragen und dessen oberste Verputzschicht geglättet und mit einer Kalktünche bemalt gewesen war. Er lag längere Zeit auf Sicht, bevor auf ihm ein weiterer Anstrich von gelöschtem Kalk als Malgrund aufgetragen wurde.

Bei der zweiten Verputzart handelt es sich um einen hellbeigen, mehrschichtigen *Freskoputz* mit deutlich grösserer Korngrösse von 2–5 mm. Der *Freskoputz* lag bei manchen Fragmenten auf dem grauen, gekalk-



**Abb. 29:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3. Plastisch ausgeformte Blume, im Schnitt sind der Mauermörtel (1), der ältere graue Verputz mit einer Kalktünche (2) und der darüber liegende hellbeige *Freskoputz* mit Malerieresten (3) gut zu erkennen. Mst. 1:2.



**Abb. 30:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3. Auf dem Verputzfragment ist die Vorzeichnung eines Kopfes zu sehen, für den oberen Rand des linken Auges und die Augenbraue ist die Kalkmalerei noch in Resten erhalten geblieben. Mst. 1:2.

<sup>15</sup> Für die Hilfe bei der technischen Untersuchung und zeitlichen Einordnung der Fragmente wird Oskar Emmenegger, Zizers gedankt.

<sup>16</sup> «Der meist mehrschichtige *Freskoputz* wird in den unteren Lagen gröberen Materials auch als Unterputz, Rauputz oder *Arricio* bezeichnet.» KNOEPFLI ALBERT/EMMENEGGER OSKAR/KOLLER MANFRED/MEYER ANDRE: Wandmalerei. Mosaik. In: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken, Band 2, Stuttgart 1990, 23.

## Die Wandmalereien der Rähzünser Meister



**Abb. 31:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11.  
Bemalter Verputz von Kirche 3. Malereifragment mit zwei sich kreuzenden  
Zirkelschlägen. Mst. 1:2.

ten Verputz (Abb. 29). Dieselbe Abfolge der zwei Verputzarten konnte während den Ausgrabungsarbeiten an einigen Stellen an den Wänden der Apsiden beobachtet werden. Ferner zeigte ein Vergleich der Verputzstücke mit den *in situ* liegenden Wandverputzresten der Kirche, dass alle ausgegrabenen Malereifragmente aus den beiden Apsiden stammen. Zu sagen ist an der Stelle, dass nur ein kleiner Teil aller Verputzstücke ausgegraben worden ist. Gut möglich ist es, dass auch die Schiffswände einst bemalt gewesen waren.

Die Entstehung der Malereien;  
Arbeitsablauf und Technik

Hinsichtlich der Entstehung der Wandmalereien in den Apsiden stellte sich die Frage, ob ältere von jüngeren Malereien unterschieden werden können. Die erste Annahme, dass diejenigen Malereien, die auf dem



**Abb. 32:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter  
Verputz von Kirche 3. Das Wellenband ist von weissen, roten und schwarzen  
Streifen gerahmt. Anhand der Rahmung und des Wellenbandes wird die flüchti-  
ge, schnelle Malweise deutlich. Mst. 1:2.

mit einer Kalkschlämme versehenen grauen Verputz liegen, älter sind als die Malereien auf dem hellbeigen Freskoputz, bestätigte sich nicht. Unter den Fragmenten finden sich solche, die aufgrund der Malerei respektive dem Dargestellten eindeutig zusammengehören, jedoch beide Verputzarten als Malgrund aufweisen.

Für die Entstehung der Wandmalereien lässt sich aus den erläuterten Beobachtungen schliessen: Die Kirche wurde bei ihrem Bau mit einem grauen Verputz versehen, dessen Oberfläche geglättet und mit Kalk getüncht. In diesem Zustand überdauerte der Kirchenraum einige Zeit. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Apsiden (und möglicherweise auch die Schiffswände) mit einem Bildprogramm ausgemalt. Hierzu wurden auf dem älteren Sichtputz rote Vorzeichnungen mit dem Pinsel aufgetragen (Abb. 30). Zwei Zirkelschläge zeugen ebenfalls von den zeichnerischen Vorbereitungen an der Wand (Abb. 31). In einem zweiten Arbeitsvorgang erfolgte die Ausmalung der Apsiden auf einer Kalkschlämme. Auf einigen Malereifragmenten sind die Bahnen der Kalkbürste, mit der die Kalkschlämme aufgetragen worden ist, deutlich zu erkennen. An manchen Stellen wurden die Apsiden mit dem hellbeigen Freskoputz versehen. Möglicherweise erklärt sich der Auftrag des freskalen Verputzes mit der Lage der Malereien an den runden Apsiswänden oder mit einer zweiten Malerhand.

#### Einzelne Elemente der Malereien

Anhand der kleinteiligen Malereifragmente das ursprüngliche Bildprogramm zu rekonstruieren ist nicht möglich, dennoch verraten diese mehr über die einstige Ausmalung der Apsiden, als es auf den ersten Blick scheint.

#### *Ornamentales*

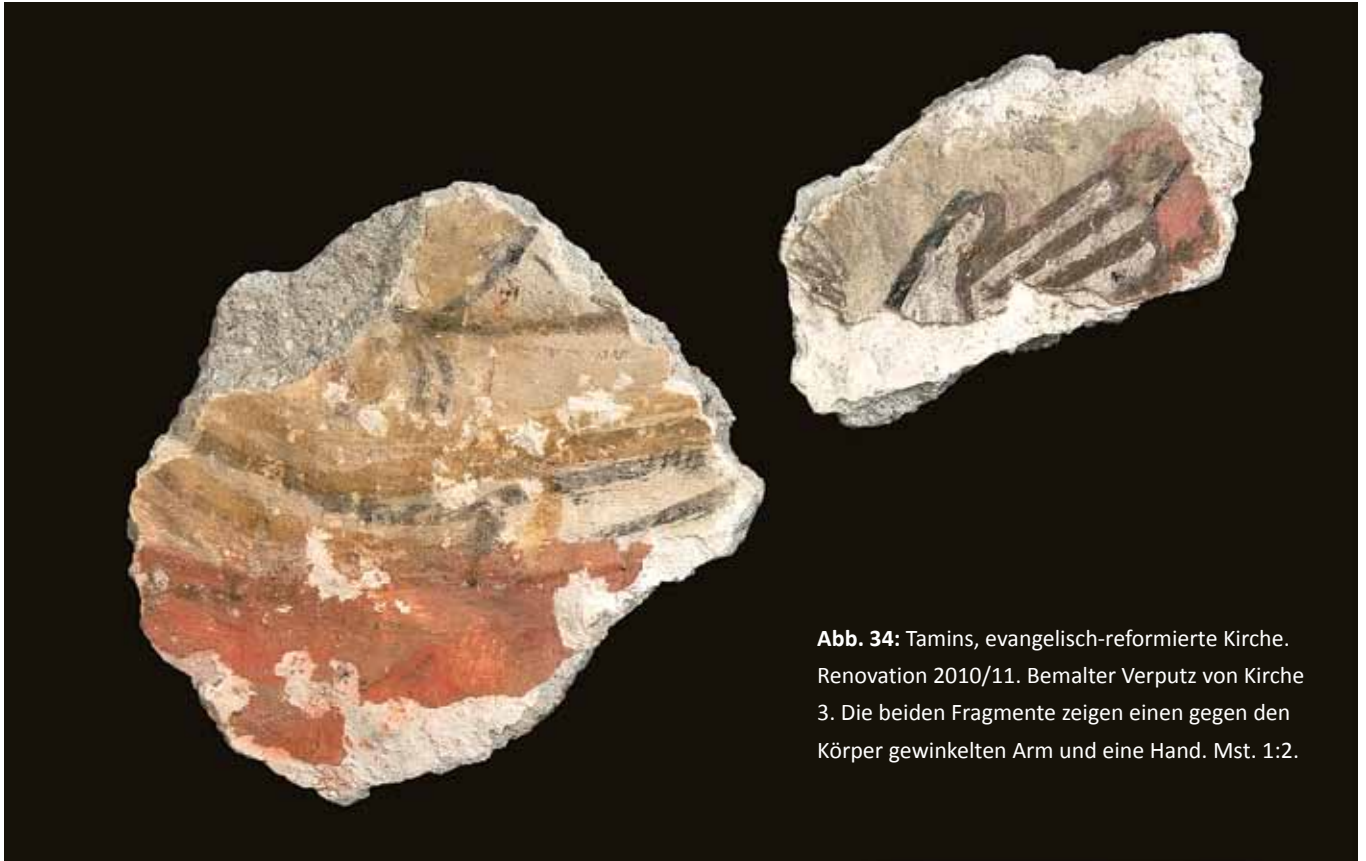
So liessen sich einige Fragmente zusammenfügen und zeigen dergestalt ein Wellenband auf schwarzem Grund (Abb. 32). Das Band war unten und oben durch waagrechte Streifen in Weiss, Rot und Schwarz gerahmt. Die Rahmung unterteilte vermutlich einst die gesamte Ausmalung in ihre einzelnen Bildzonen und -felder. Das Wellenband selbst ist mit weissem Pinselstrich schwungvoll gemalt, die einzelne Welle mit verschiedenen Rot- oder Orangetönen ausgemalt. Die unterschiedliche Abstufung der Farbtöne erreichte der Maler mithilfe von Lasuren, in diesem Falle durch stark verdünntes Weiss, das über das Rot bzw. Orange gelegt worden war. Zwischen den einzelnen Wellen lagen jeweils drei weisse Punkte. Nebst dem Wellenband konnte an Ornamentalem eine Art Mäander in Rot auf gelbem Grund und mehrere Fragmente mit einem roten Gittermuster auf hellem Kalk beobachtet werden. Eine kronenförmige Blume mit drei Knospen war plastisch ausgeformt, was auf ihre Lage in der Apsis zurückzuführen ist: Auf der Rückseite des Fragmentes war die

**Abb. 33** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3. Plastisch ausgeformte, kronenförmige Blume mit drei Knospen. Mst. 1:2.





Die Wandmalereien der  
Rähzünser Meister



**Abb. 34:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3. Die beiden Fragmente zeigen einen gegen den Körper gewinkelten Arm und eine Hand. Mst. 1:2.



**Abb. 35:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3. Fragmente eines Kopfes. Mst. 1:2.

**Abb. 36:** Rhäzüns, Kirche St. Georg, Westwand. Das Wellenband und die Rahmenbänder sind mit denjenigen der Kirche 3 in Tamins beinahe identisch. Höhe des Feldes 1.3 m.

Rundung von einem Bogen zu erkennen (Abb. 29 und 33).

#### *Figürliches*

An Figürlichem konnten fünf menschliche Köpfe bzw. Gesichter, zwei Hände und ein Arm eindeutig festgestellt werden. Die Hände waren nicht modelliert, sondern mit brauner und schwarzer Farbe zeichenhaft umrissen (Abb. 34). Die Gesichter mit ihren schmalen langen Nasen, den mandelförmigen Augen und den schwungvollen Augenbrauen sind mit einfachen Strichen gemalt und liegen alle auf einem roten Hintergrund (Abb. 35). Braune Pinselstriche grenzen das helle Inkarnat des Gesichtes auch von den Haaren ab, wobei es sich bei der Farbe der Haut nicht um ein eigentliches Inkarnat, sondern um das Weiss des Kalkes handelt. Die Modellierung der Gesichtszüge erreichte der Maler mit einem leichten *Verdaccio*<sup>17</sup> sowie Weisshöhungen über den Augenbrauen und um die Nasen. Die Gesichter werden von gelbem gescheiteltem Haar eingerahmt, die einzelnen Strähnen sind dabei mit dicken braunen Strichen angedeutet. Für ein Gesicht ist auch der gelbe, recht wild anmutende Bart zu sehen. Wiederum konturieren braune Pinselstriche die Haare und deuten die einzelnen Haarsträhnen an.

#### *Farbgebung und Stil*

In der Ausmalung der Apsiden dominieren die Farben Schwarz, Weiss, Rot, Gelb/Oran-



ge und Grau. Grün oder Blau waren auf keinem der Fragmente auszumachen. Für die Farbe Schwarz wurde Kohle verwendet, für Rot vermutlich ein Zinnober.<sup>18</sup> Ornamentale Wellenbänder und Rahmen in Weiss, Rot und Schwarz grenzen die verschiedenen Bildzonen voneinander ab. In der grössten Bildzone waren mehrere Figuren dargestellt, zur Ikonographie kann jedoch keine Aussage mehr gemacht werden. Was für alle Fragmente auffällt, ist der schnelle Duktus; der Pinsel wurde schwungvoll, beinahe intuitiv geführt. An manchen Stellen dünnt der Strich aus, ohne dass der Maler es für notwendig befand, den Strich nochmals nachzuziehen, Linien laufen nicht exakt nebeneinander, sodass der Untergrund dazwischen aufleuchtet (Abb. 32), die Figuren wirken linear, fast formelhaft. Der flüchtige Charakter der Malereien ist einerseits mit der Kalkmalereitechnik zu erklären, die ein schnelles Arbeiten bedingt, andererseits

<sup>17</sup> «*Verdaccio* wird eine schattenmodellierende Unterma- lung des Inkarnates (Haut- farbe) mit Grüner Erde oder einer gelblich-grünstichigen Mischfarbe genannt» (KNOEPFLI ET AL. 1990, wie Anm. 10, 92).

<sup>18</sup> Gemäss mündlicher Mittei- lung Oskar Emmenegger, 3. Dezember 2010.



## Die Wandmalereien der Rhäzünser Meister

**Abb. 37:** Rhäzüns, Kiche St. Georg, Nordwand. Wellenband jedoch mit anderer Rahmung als in Kirche 3 von Tamins. Dafür sind hier die drei weissen Punkte zwischen den Wellen wie beim Band von Tamins deutlich zu sehen. Sehr ähnlich sind auch die Köpfe der Figuren mit ihren gelben, etwas wild anmutenden Gesichts- und Haupthaaren. Höhe des Feldes 1.3 m.

aber wohl mit dem ureigenen Stil des ausführenden Malers.

Die Taminser Wandmalereien im Vergleich

Unter den bekannten Wandmalereien Graubündens ist die Ähnlichkeit der Taminser Apsidenmalerei mit den Werken des sog. Rhäzünser Meisters auffallend. Sein Name erhielt der bislang unbekannte Maler aufgrund seiner Wandmalereien in der Kirche St. Georg in Rhäzüns, wobei es sich eher um eine Werkstattgemeinschaft als um einen einzelnen Maler gehandelt haben dürfte.<sup>19</sup> Zur selben Werkgruppe werden die Male-

reien in den alten Pfarrkirchen von Lantsch/Lenz, Clugin, Mon/Mons sowie an der Fassade der Schlanser Georgskirche gezählt. Alfons Raimann ordnet der Werkgruppe ferner einen Fragmentkomplex aus St. Johann Baptist in Disentis/Mustér zu.<sup>20</sup> Den Taminser Wandmalereifragmenten am nächsten kommen die Wandmalereien im Schiff der Rhäzünser Georgskirche.

### Bildelemente

Das Wellenband unter der Kreuzigungs-szene an der Südwand von St. Georg ist mit dem fragmentierten Wellenband von Tamins praktisch identisch (Abb. 36). Die Wellen liegen vor schwarzem Grund, die aufsteigende Welle ist jeweils in drei abgestuften Rottönen, die absteigende Welle mit orangen<sup>21</sup> Farbtönen ausgemalt. Die einzelnen Wellen sind weiss konturiert, zwischen ihnen liegen jeweils drei weisse Punkte. Das Wellenband wird sowohl in Rhäzüns als auch in Tamins oben und unten von einem weissen, roten und schwarzen Streifen (in derselben Reihenfolge) eingerahmt. In beiden Fällen eröffnet sich über dem gerahmten Wellenband eine Bildzone mit figürlichen Darstellungen.

Die wenigen Reste an Figürlichem aus der Kirche in Tamins lassen einen Vergleich mit den Malereien von Rhäzüns nur bedingt zu. Augenfällig sind jedoch beiderorts der zeichenhafte Figurenstil, insbesondere bei den Händen und Füßen, die Malweise der Haare mit gelber Farbe, die Haarsträhnen mit dicken braunen Strichen angedeutet. Die Gesichter sind beiderorts flächig gemalt mit nur geringen Ansätzen zur Modellierung. Auch die etwas wild anmutenden Barthaare, die schmalen Nasen, die zierlichen Nasenflügel, die mandelförmigen Augen und die schwungvollen Augenbrauen zeigen sich bei manchen Figuren in Rhäzüns sehr ähnlich.





Das Gittermuster auf einigen Fragmenten von Tamins findet sich in der Rhäzünser Kirche St. Georg auf einem Altartuch wieder, die plastisch ausgeformte Blume ist in ähnlicher Weise auf den bekrönten Häuptern zu erkennen (Abb. 37).

#### Technik

In Bezug auf die Maltechnik ist ein Vergleich mit der Werkstatt des sog. Rhäzünser Meisters ebenfalls nicht auszuschliessen. Alfons Raimann beschreibt das Vorgehen des sog. Rhäzünser Meisters für St. Georg wie folgt: «Auf einem älteren Sichtputz, (...) sind in grossen Schwüngen die roten Vorzeichnungen aufgetragen. (...) Auf der Vorzeichnung liegt eine Kalkschlämme (mit der Malerei). (...) Beim Ausmalen der Bilder entstanden zuerst die Hintergründe, zuletzt die Gesichter.»<sup>22</sup> Ferner stellte Raimann grobe Spuren einer Kalkbürste fest, wie sie auch auf den Taminschen Fragmenten zu erkennen sind. Der sog. Rhäzünser Meister malte fast ausschliesslich in Kalkmalereitechnik. Für den Feiertagschristus an der Nordwand der Kirche St. Georg wurde in *Freskotechnik* gearbeitet, was auf eine zweite Hand aus derselben Werkstattgruppe schliessen lässt.

#### Datierung der Malereien – *terminus ante quem* für den dritten Kirchenbau

Die wenigen, jedoch augenfälligen Parallelen lassen für die Ausmalung der Apsiden in der evangelisch-reformierten Kirche Tamins dieselbe ausführende Werkstattgruppe annehmen, die im Schiff der Rhäzünser Georgskirche tätig war. Diese Annahme ist auch aus geografischer Sicht, Tamins liegt nicht weit von Rhäzüns entfernt, denkbar. Die Malereien des sog. Rhäzünser Meisters werden je nach Autor von der zweiten Hälfte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts datiert.<sup>23</sup> Die Ausmalung der Zweiapsidenkirche von Tamins

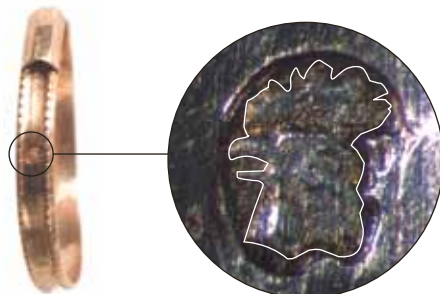
dürfte in dieselbe Zeit fallen und bildet den *terminus ante quem* für den Bau der dritten Kirche. Anhand des Verputzes konnte, wie oben erläutert, festgestellt werden, dass die Kirche für einige Zeit unbemalt gewesen war. Demnach ist mit einem Bau der Zweiapsidenkirche in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auszugehen. Wie eingangs erwähnt, fanden sich fünf bemalte Verputzfragmente, die von Bau 1 oder Bau 2 stammen. Eine genauere Zuordnung zu einer der beiden Kirchen ist nicht möglich. Mit Sicherheit waren aber auch die Wände der Saalkirche aus dem 10./11. Jahrhundert (Bau 1) oder deren Erweiterung aus dem 12./13. Jahrhundert mit Malereien versehen.

- 19** RAIMANN ALFONS: Gotische Wandmalerei in Graubünden. Die Wandmalerei des 14. Jahrhunderts im nördlichen Teil Graubündens und im Engadin, Disentis/ Mustér 1983, 135.
- 20** RAIMANN 1983, wie Anm. 13, 136.
- 21** Das Orange ist stark verschmutzt bzw. hat sich im Laufe der Jahrhunderte grau verfärbt, weshalb der Eindruck entsteht, dass das Wellenband mit Grautönen ausgemalt gewesen war.
- 22** RAIMANN 1983 wie Anm. 13, 131.
- 23** RAIMANN 1983 wie Anm. 13, 136.

Mathias Seifert

## Die neuzeitlichen Grabfunde

**Abb. 38:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Liebesring aus Gold, 19. Jahrhundert, aus einem gestörten Grab im Chor. Stempel in Form eines Hahnenkopfes, so genannte *petite garantie*. Mst. 1:2.



Blumen aus Silberdraht, Papier, Stoff und Glasperlen geschmückt war.

Der Fingerring ist als Liebesring bestimmt worden.<sup>24</sup> Der 2 mm breite Goldblechring besitzt beidseitig gekerbte Ränder und ist mit einer Öse versehen (Abb.38). Durch diese war das um den Ring geschlungene Haar des Geliebten gesteckt. Solche Ringe waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet und auch in Graubünden beliebt. Die Datierung wird durch den Goldstempel auf der Aussenseite bestätigt. Stempel mit Hahnenkopf der vorliegenden Form wurden in Frankreich zwischen 1798 und 1819 auf Gegenständen aus Gold als sogenannte *petite garantie* angebracht.<sup>25</sup>

**Abb. 39:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Flitterkrönchen aus einem gestörten Grab im Chor (1). Zum Vergleich ein als Brautschmuck verwendetes Flitterkrönchen aus Draht, Metallfolien, Papier, Stoff und Glasperlen, 19. Jahrhundert, aus der Surselva (2). Rätisches Museum Chur, Inv.-Nr. XII 1 Ba 129. Mst. 1:2.

Im Chor, direkt hinter den Mauerresten der Stifterkirche, konnten bei der Sondierung zur Abklärung der dortigen Schichtverhältnisse, Beigaben eines Frauengrabes geborgen werden. Die Bestattung, die auf die Mittelachse des Chores ausgerichtet war, wurde nicht in ursprünglichem Zustand angetroffen. Im Zuge von Erneuerungen des Chorbodens ist der Inhalt des Grabes mit der umgebenden Erde durcheinander gemischt worden. Bei den Funden handelt es sich um einen Fingerring aus Gold und Reste eines Flitterkrönchens, das ursprünglich mit

Das Flitterkrönchen kann anhand von Vergleichsbeispielen ebenfalls ins 19. Jahrhundert datiert werden (Abb. 39,1). Wie ein solcher, als Brautschmuck verwendeter Kopfputz in kompletter Form aussieht, zeigt ein Beispiel aus der Surselva, das im Rätischen Museum aufbewahrt wird (Abb. 39,2).

Grablegungen im Kircheninnern kamen bei den Protestanten noch bis etwa ins zweite



Drittel des 19. Jahrhunderts vor. Bei den Bestatteten handelt es sich meist um begüterte BürgerInnen, Pfarrer, deren Ehefrauen oder Gemeindevorsteher. Für den 6. Februar 1827 ist das Begräbnis von Margaretha von Salis-Sils (1765–1827), die in zweiter Ehe mit Johann Baptista von Salis-Rietberg (1741–1816) verheiratet war, schriftlich belegt.<sup>26</sup> Für deren Bestattung in der Kirche zahlte die Familie von Albertini 100 Gulden.<sup>27</sup> Es ist denkbar, dass der Fingerring und der Kopfschmuck dieser Frau gehörten.

<sup>24</sup> Bestimmung Konrad Schmid, Chur.

<sup>25</sup> DIVIS JAN: Goldstempel aus aller Welt. Hanau 1978. Nr. 1134, 1135, 1172–1174.

<sup>26</sup> Nach Recherchen von Felix Jörimann, Tamins, 12.10.2012.

<sup>27</sup> JÖRIMANN 1976, wie Anm. 18, 8.

## Die Münzen

Bei den archäologischen Untersuchungen ist im Chor und im Schiff je eine Münze gefunden worden (Abb. 40). Dieser bescheidene Bestand hat wohl weniger baugeschichtliche oder historische Gründe, sondern ist vielmehr auf die beschränkten archäologischen Untersuchungen zurückzuführen. Die Münze im Chor stammt aus Schichten, die älter als 1494 – Baudatum Neubau Chor – sind. Die Münze im Schiff ist ein Streufund.

Bei den vorliegenden Stücken handelt es sich um die kleinsten Nominalen des damaligen Münzsystems: Pfennig und Haller. In der Regel bilden diese Münzsorten im 15. Jahrhundert den Hauptanteil des Fundmaterials in Kirchen, da meist Kleingeld geopfert wurde und dieses beim Verlust weniger gut auffindbar war.<sup>28</sup>

Der Berner Haller, gefunden unter dem Boden des spätgotischen Chores, gehört zu den häufigsten Nominalen aus Kirchenfunden im Kanton Bern<sup>29</sup> (Abb. 40,1). Diese Münzen passen jedoch nicht ins Währungsgebiet der Drei Bünde. Abgesehen von diesem Stück ist bisher kein anderer Berner Haller in Graubünden gefunden worden. Dennoch ist es nicht überraschend, dass eine solche Münze bei der Grabung von Tamins zum Vorschein kam. In den Kirchen entledigte man sich oft des schlechten, des demonetisierten oder fremden Geldes.

Der Haller gehört zu einem Typ, der ca. zwischen 1400 und 1421<sup>30</sup>, wenn nicht etwas später, geprägt wurde. Die vorliegende Münze ist kaum abgegriffen und dürfte sich nicht länger als bis ins späte 15. Jahrhundert im Umlauf befunden haben. Für diese Datierung spricht ebenfalls die Baugeschichte der Kirche, da der Haller aus einer Schicht stammt, die vor dem Mörtelboden des Chores von 1494 bestand.

Der Pfennig des Churer Bischofs Heinrich VI. von Höwen (1491–1503), ein Streufund aus dem Kirchenschiff, wurde Ende des 15. Jahrhunderts in beträchtlichen Mengen geprägt (Abb. 40,2). Kennzeichnende Merkmale der meisten Pfennige dieses Bischofs sind das gotische h und ein Stern. Dass diese Münze in Tamins gefunden wurde, hängt sicherlich mit der Nähe zur Münzstätte Chur und der grossen Prägmenge zusammen. Auch diese Münze, ein relativ schlecht ausgeprägtes Exemplar, ist kaum abgegriffen. Möglicherweise ging sie bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts, während des Neubaus des Schiffs, verloren. Viel länger als bis 1546, der Zeit der Reformation in Tamins, dürfte sie aber nicht im Umlauf gewesen sein. In der Regel nimmt die Zahl der Fundmünzen aus reformierten Kirchen danach ab.<sup>31</sup>

**28** SCHMUTZ DANIEL/KOENIG FRANZ E.: Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg. Bern 2003, 24, 31.

**29** SCHMUTZ/KÖNIG 2003, wie Anm. 22, 32.

**30** GEIGER/HANS-ULRICH: Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 314, Typ 11.1. – SCHMUTZ/KOENIG 2003, wie Anm. 21, 32, 100–101, Nr. 22–43.

**31** Zum Spendewesen und dessen Änderungen nach der Reformation sowie den Münzfunden in anderen Kirchgrabungen: SCHMUTZ/KOENIG 2003, wie Anm. 22, 24–26, 93.





1

**Stadt Bern, um 1400–1421 oder etwas später, Haller ohne Jahrgang**

Vorderseite: Bär, nach links schreitend, Kopf angehoben, Schnauze geöffnet, darüber Adler, Wulstreif.

AR; 0.18 g; 13.8–13.2 mm; -° (einseitig). A 1/1 K 1/1<sup>32</sup>.

ADG Nr. 28957, Fundobjekt Nr. 18.1.

Literatur: BLATTER FRITZ: Die Zeitfolge der Berner Pfennige. Schweizerische Numismatische Rundschau 24, 1928, 359–375, Typentafel 21, Nr. 33. – GEIGER HANS-ULRICH: Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 314, Typ 11.1. – SCHMUTZ DANIEL/KOENIG FRANZ E.: Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg, Bern, 2003, 100–101, Nr. 22–43. – KUNZMANN RUEDI/RICHTER JÜRIG: Neuer Katalog der Helvetischen Münzen-Zeitung, Band 1: Die Münzen der Schweiz: Antike bis Mittelalter, Regenstauf, 2006.



2

**Bistum Chur, Heinrich VI. von Höwen (1491–1503), Pfennig ohne Jahrgang**

Vorderseite: Steinbock mit gezackten Hörnern und herausgestreckter Zunge, n. l. springend. Oben sechszackiger Stern, unten zwischen den Hinterbeinen, ein gotisches h; Perlen: 8+9.

AR; 0.31 g; 14.5–13.5 mm; -° (einseitig); stellenweise flauere Prägung. A 1/1 K 1/1.

ADG Nr. 28957, Fundobjekt Nr. 12.1.

Literatur: TRACHSEL CHARLES FRANÇOIS: Die Münzen und Medaillen Graubündens, Berlin/Lausanne, 1866–1898, 26, Nr. 30–31. – TOBLER EDWIN: «Pfennige des Bistums Chur aus der Zeit von 1458–1541», Helvetische Münzen-Zeitung 6, 1974, 245, Typ 3. – KUNZMANN RUEDI/RICHTER JÜRIG: Neuer Katalog der Helvetischen Münzen-Zeitung, Band 1: Die Münzen der Schweiz: Antike bis Mittelalter, Regenstauf, 2006, 187, Nr. 2–379 b.

**Abb. 40:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Haller der Stadt Bern (1) und Pfennig des Bistums Chur (2). Mst. 2:1.

<sup>32</sup> Zur ausführlichen Beschreibung der Abnutzungs- und Korrosionskriterien: BREM HANSJÖRG/DUBUIS OLIVIER F./FREY-KUPPER SUZANNE: Abnutzung und Korrosion, Lausanne, 1995 (Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2, supplément), 8–9.

Mathias Seifert

## Die Kirchengерäte

Im Besitz der Kirchengemeinde sind zwei, aus Silber getriebene und vergoldete Abendmahlskelche und zwei sechseckige Zinnkannen verblieben (Abb. 41–45). Erwin Poeschel hat sie in Band IV der Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden beschrieben, aber nur einen der beiden abgebildet.<sup>33</sup> Die Kelche sind aufgrund der Beschaumarke in Augsburg hergestellt worden (Abb. 41). Der ältere stammt aus dem Zeitraum 1747–49, der jüngere von 1807.

Weitere Kirchengерäte sind im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert als Geschenke oder Deponate ins Rätische Museum nach Chur gelangt. Beim ältesten Objekt des beweglichen Kircheninventars handelt es sich um eine Taufschale aus Messing, eine sogenannte Beckenschlägerschüssel, die vermutlich in Nürnberg in der Zeit um 1500 angefertigt worden ist und damit gut zum gotischen Neubau der Kirche passt (Abb. 42).<sup>34</sup>

Im Spiegel der Schale sind im Hochrelief das Lamm Gottes, der Kelch, die Fahne und der Kranz als Symbol für den auferstandenen Christus ausgetrieben, der Rand ist mit gepunzten, flammenden Herzen verziert.

Zwei schlichte Abendmahlsbecher, der eine aus Nussbaum- der andere aus Buchenholz, sind in ähnlicher Weise geformt (Abb. 43). Abendmahlskelche aus Holz fanden seit dem 16. Jahrhundert als Folge der reformatorischen Rückkehr zur Einfachheit ihre Verbreitung und sind bis ins 19. Jahrhundert hergestellt worden. Aufgrund der Form des Fusses sind die beiden Kelche aus Tamins am ehesten ins 17. Jahrhundert zu datieren. In die gleiche Zeit dürfte auch der Brotteller, der ebenfalls aus Nussbaumholz gedrechselt ist, gehören.

<sup>33</sup> KdmGR IV, 23.

<sup>34</sup> KdmGR IV, 23.



**Abb. 41:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Kircheninventar.

- 1 Vergoldeter Abendmahlskelch mit Augsburger Beschaumarke aus der Zeit 1747–1749.
- 2 Abendmahlskelch aus Silber mit Augsburger Beschaumarke von 1807.

Mst. 1:3.



**Abb. 42:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Taufschale, sogenannte Beckenschlägerschüssel aus Messing, 16. Jahrhundert. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. IX B 123 705. Mst. 1:3.



1



2



3

**Abb. 43:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Zum Kircheninventar gehören zwei Abendmahlskelche aus Nuss- (1) und aus Buchenholz (3) sowie ein Brotteller (2) aus Buchenholz. Alle drei Gefäße datieren vermutlich ins 17. Jahrhundert. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H.1972.701; H.1972.702; H.1972.703. Mst. 1:3.

## Die Kirchenggeräte

**Abb. 44:** Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Kircheninventar. Zwei Zinnkrüge mit Stempel des Churer Zinngiessers Johann Jakob Ulrich Bauer (1781–1850). Auf dem Medaillon die Initialen T S mit der Jahrzahl 1875. Mst. 1:3.

Die beiden Zinnkannen sind in Chur vom Churer Zinngiesser Johann Jakob Ulrich Bauer (1781–1850)<sup>35</sup> hergestellt worden (Abb.45). Ihre Anschaffung erfolgte gemäss der Bezeichnung in den Medaillons im Jahr 1875, die dazu gesetzten Initialen T und S sind bisher nicht sicher entschlüsselt (T[AMIN]S ?).



<sup>35</sup> VITAL DURI: Die Churer Zinngiesser. Bündner Handwerk 1. Terra Grischuna Verlag, Chur 1979.



# Abkürzungen/Abbildungsnachweise

## Abkürzungen:

ADG  
Archäologischer Dienst Graubünden

KdmGR  
Poeschel Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bände I–VII. Basel 1937–1948.

## Abbildungsnachweise:

Titelbild, Abb. 1–17, 20–39.1, 40–44 Archäologischer Dienst Graubünden

Abb. 18 Renato Simona, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Abb. 19 Claudio Berger, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Abb. 39.2 Rätisches Museum Chur

Abb. 3: 1750/1760 und vor 1840: Rätisches Museum Chur. Vor 1775: Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden. XVI. Band. Zürich 1956. 50, Tafel 50.1. 1898/1905/1908: Felix Jörimann, Tamins. 1899: Paula Prader, Tamins. 1906: Zentralbibliothek Zürich. 1920: Familie Schneller-Cantieni, Tamins. 1923: Brida Pally, Haldenstein. 2010: Ueli Schär, Tamins